Die Heimat am Mittag

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

96. Jahrgang

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.— Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 220 — Dienstag, 19. September — 1944

Konzentrische Angriffe gegen die Luftlandeverbände

Ausweitung der schweren Abwehrschlacht im Norden der Ostfront — Sowjetische Angriffe zerschlagen

Berlin, 19. Sept. Für die Verteidigung des niederländischen Raumes und damit der niederrheinischen Tiefebene hatte die deutsche Führung drei Maßnahmen ergriffen. Gegen feindliche Landeversuche von See her wurde ein breiter Küstenstreifen überschwemmt. Angriffen von Land aus sollten unsere Truppen in dem von zahlreichen Kanälen durchzogenen nordbelgischen Raum begegnen. Sie erfüllten diese Aufgabe in so eindeutiger Weise, daß der am Albert-Kanal und Maas-Schelde-Kanal angreifende Feind trotz Zusammenballung von mehr als zwölf Divisionen auf schmalem Raum die Sperrlinie bisher nicht zu durchbrechen vermochte. Gegen den Einfall aus der Luft wurden bestimmte Verteidigungszonen geschaffen. Als nun die Anglo-Amerikaner am Sonntag versuchten, durch Absetzen von Luftlandetruppen und Fallschirm-Verbänden ihre in Nordbelgien seit Tagen stockenden Operationen wieder in Fluß zu bringen, nahmen unsere Truppen den Kampf mit ihnen schlagartig auf. Schon beim Ueberfliegen der Küste wurden zahlreiche Lastensegler abgeschossen oder zu Notlandungen im Ueberschwemmungsgebiet gezwungen. Marine-Artilleristen, die bereits von Küstenstützpunkten aus die anfliegenden Transportflugzeuge beschossen, machten die ersten Gefangenen, und zwar die Restbesatzung eines heruntergeholten Flugzeuges in Stärke von einem Offizier und 13 Mann. Die weit verstreuten Landeplätze der unter starkem Jagdschutz anfliegenden Lastensegler wurden von unseren Jagdkommandos und Sicherungsverbänden umstellt, um die Bildung größerer geschlossener Kampfgruppen zu verhindern. Die abgesprungenen Kräfte versuchten ihrerseits, zwei Flugplätze in die Hand zu bekommen und durch Sprengung von Brücken die angelaufenen Gegenmaßnahmen zu verzögern. Daß das Luftlande-Unternehmen, wie dies auch sonst in der Regel der Fall ist, in engem Zusammenhang mit den Vorgängen an der eigentlichen Front steht, beweisen die fast gleichzeitig begonnenen Infanterie- und Panzerangriffe der zweiten britischen Armee am Maas-Schelde-Kanal. Die Landungen im Rücken unserer nordbelgischen Verteidigungslinien und die gleichzeitigen Frontalangriffe sollen demnach vor allem unseren Riegel am Maas-Schelde-Kanal aufbrechen. Auch gegen den bei Neerpelt in unsere Stellungen eingebrochenen Feind wurden sofort Gegenangriffe angesetzt.

Im Zusammenhang mit dem neuen Ansturm der Briten am Maas-Schelde-Kanal verstärkten die Nordamerikaner ihren Druck beiderseits Aachen ebenfalls. Im Maastrichter Zipfel suchten sie unsere Sperriegel im Bereich des Geul-Flüßchens einzudrücken. Unter hohen Verlusten konnten sie im Feuerschutz schwerer Waffen zwei kleine Brückenköpfe bilden, deren Ausweiten unsere Truppen aber durch Gegenstöße verhinderten. Angriffe gegen unsere Stützpunktlinie am Südrand von Aachen scheiterten: im Raum von Stolberg gingen die hin- und herwogenden Kämpfe weiter. In erfolgreichen Gegenangriffen entrissen unsere Panzer dem Feind zwischen Aachen und Stolberg Teile des in den letzten Tagen unter hohen Verlusten gewonnenen Geländes und brachten Gefangene ein. Südlich Stolberg dauern die Kämpfe mit dem örtlich vorgedrungenen Gegner noch an. Westlich der Eifel und im Dreieck zwischen Sauer und Prüm machten unsere Truppen in wechselvollen Kämpfen Fortschritte und hinderten den Aufmarsch des Feindes durch Wegnahme von Stützpunkten und Höhenstellungen.

Auch im lothringischen Grenzgebiet

wurde hart gekämpft. Am Nordrand des Einbruchsraumes von Nancy versuchten die Nordamerikaner ihre an den Vortagen durch unsere Gegenangriffe aufgerissene Nordflanke wieder aufzubauen. Sie benutzten ihre bei Chateau-Salins abgezogenen Kräfte, um die Einbruchslücken zu stopfen und die Verbindung zu ihren nordwestlich Pont-a-Mousson stehenden Verbänden herzustellen. Gegenstöße verhinderten die Durchführung der feindlichen Absichten. Der zweite östlich Nancy aufgefangene Keil drehte mit Teilkräften gegen Luneville ein. Der in die Stadt eingedrungene Feind wurde aber von unserem in breiter Front angelaufenen Gegenangriff gefaßt, der ihn wieder aus Luneville herauswarf und gleichzeitig auch der 2. gaullistischen Panzer-Division das zäh verteidigte Städtchen Chateland der Moselenge entriß. Unsere Gegenangriffe haben somit im Raum östlich Nancy das Vordringen des Feindes gegen Lothringen abgebremst. Die Schlacht zwischen Nancy und Epinal hat aber ihren Höhepunkt offenbar noch nicht erreicht. Beide Parteien versuchen weiter Ausgangsstellungen für neue Operationen zu gewinnen, wobei unsere Truppen dadurch einige Vorteile erzielt haben, daß sie feindliche Positionen an der Mosel Stück für Stück zusammenschlugen.

An dem der Burgundischen Pforte vorgelegten Sperriegel zwischen Epinal und der Schweizer Grenze beschränkten sich die Kampfhandlungen auf Stoßtruppgefechte. Zahlreiche Unternehmen des Feindes nordöstlich und östlich Vesoul scheiterten. Auch diese erfolgreichen Abwehrkämpfe beweisen die Stärke der von unseren Truppen in diesem Raum aufgebauten Riegelstellung, an die sich die Nordamerikaner nur mit Vorsicht heranwagen.

Die Schlacht in Kurland

Der vierte Tag der Schlacht in Kurland brachte neben der Fortsetzung des schweren Ringens in den Räumen nördlich Bauske, nordwestlich Modohn und beiderseits Walk eine Ausdehnung des bolschewistischen Ansturms auf den Raum von Dorpat. An den bisherigen Schwerpunkten griff der Feind weiter mit starken Infanterie- und Panzerkräften an, um für seine in den letzten drei Tagen erlittenen hohen Verlusten an Menschen und Panzern wenigstens örtliche Vorteile zu gewinnen. Unsere Truppen schlugen hart zurück, glichen Einbruchsstellen bald durch Gegenstöße, bald durch geringfügiges Absetzen aus und behaupteten auf breiter Front ihre Verteidigungslinien. Als die Sowjets erkannten, daß sie an den Brennpunkten der letzten Tage keine Durchbrüche erreichen konnten, weiteten sie die Angriffe nach Norden aus. Alle verfügbaren Kräfte zusammenfassend, stürmten sie beiderseits Dorpat gegen die Embach-Linie vor. Auch dieser neue Durchbruchsversuch wurde von unseren Truppen aufgefangen und zum Teil im Gegenangriff abgewiesen. Zur Unterstützung des Angriffs hatten die Bolschewisten am Vortage vergeblich versucht, vom Peipus-See aus unsere Stellungen von Kanonenbooten aus zu beschießen. Unsere Marineartillerie-Leichter gaben ihnen am Sonntag die Antwort und versenkten eines der sowjetischen Kanonenboote und beschädigten ein weiteres schwer.

Ein charakteristisches Merkmal der Schlacht an der Nordfront ist die starke feindliche Lufttätigkeit. 75 abgeschossene Sowjetflugzeuge zeigen die Wirksamkeit unserer Abwehr auch in der Luft. Darüber hinaus unterstützten Schlachtflieger den Abwehrkampf und vernichteten beim Bombardieren feindlicher Nachschubkolonnen zahlreiche Kampfwagen, Geschütze und Fahrzeuge. Der unter Aufwand

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

Der deutsche Soldat und Finnland

Eine Verlautbarung des Oberkommandos der deutschen Truppen in Nordfinnland

Berlin, 19. September. Das Obertommando der deutschen Truppen in Nordfinnland giot bekannt:

Deutsche und finnische Truppen eroberten zu Beginn des Ostfeldzuges altfinnischen heiligen Boden, der dem finnischen Volk durch den Moskauer Frieden entrissen wurde, zurück. Jahrelang standen die Fronten tief in den winten Wäldern Kareliens und in der kahlen Tundra als Rander gegen den Bolschewismus. Die Finnland von den Sowjets aufgezwungenen Waffenstillstandsbedingungen zwangen die deutschen Kräfte das Land zu verlassen, das sie wie ihre eigene Heimat drei Jahre lang verteidigt haben. Des sind die deutschen Soldaten Zeugen, die in finnischer Erde neben ihren toten finnischen Kameraden ruhen.

Den rückläufigen Bewegungen der deutschen Gebirgsarmee folgt der Bolschewist auf den Fersen. Finnische Dörfer und finnische Siedlungen kommen dadurch in die Zone des Kampfes. Das deutsche Oberkommando hat alles getan, um die finnische Bevölkerung vor dem Schrecken des Krieges zu bewahren, sowohl durch den kämpferischen Einsatz seiner Truppen wie auch jetzt durch tätige Mithilfe bei der Evakuierung der betroffenen Gebiete. Wo es nur irgend anging, wurden deutsche Lastwagenkolonnen zur Verfügung gestellt, um Hab und Gut der betroffenen Bevölkerung zu evakuieren. Das haben finnische Verbindungsoffiziere, die sich im Bereich der deutschen Truppen befanden und diese selbstverständliche Hilfsbereitschaft gegenüber dem finnischen Volk mit eigenen Augen bezeugen konnten, mit dem Ausdruck der Anerkennung festgestellt. Bei dieser Sachlage ist es bedauerlich, daß Nachrichten verbreitet werden, die von einem Niederbrennen ganzer finnischer Dörfer in jenen Räumen sprechen, in denen die deutschen Absetzbewegungen durchgeführt werden.

Die Richtigstellung des deutschen Oberkommandos, die den finnischen amtlichen Stellen zur Kenntnis gebracht wurde, ist klar und eindeutig. Es ist vollkommen absurd anzunehmen, daß deutsche Soldaten, die drei Jahre hindurch die finnische Heimaterde und das finnische Eigentum mit ihren Leibern deckten und einen hohen Blutzoll hierfür entrichteten, aus reiner Willkür das zerstören, wofür sie bisher kämpften. Finnland ist uns in den Jahren unseres Einsatzes hier oben an der äußersten Peripherie Europas lieb und teuer geworden. Es haben sich in dieser Zeit zwischen Finnen und Deutschen zahlreiche Bande der Kameradschaft, der Freundschaft und des gegenseitigen Vertrauens angebahnt, die allen Belastungen standgehalten haben.

Selbst nach dem unglückseligen 2. September 1944 hat die loyale herzliche Zusammenarbeit zwischen finnischer und deutscher Wehrmacht in Lappland nie aufgehört. Das finnische Volk hat die deutschen Soldaten nicht nur als Kämpfer, sondern auch als Menschen schätzen und achten gelernt. Zahlreiche finnische Familien haben deutsche Soldaten in ihren Heimen als gerngesehene und liebe Gäste beherbergt. Sie wissen um uns und unsere Einstellung Finnland gegenüber, und sie sollen auch heute wissen, daß sich diese Einstellung des deutschen Soldaten dem finnischen Volk gegenüber nicht gewandelt hat.

Wo der deutsche Soldat heute noch auf finnischem Boden steht, da bleibt das finnische Leben und das finnische Eigentum geschützt und gesichert. Wie aber wird es sein, wenn erst die bolschewistische Sturmflut über das Land hereingebrochen sein wird? Finnische Bauern haben in diesen Tagen in ihrer Verzweiflung ihre Anwesen niedergebrannt, damit sie nicht in die Hände der Bolschewisten fallen sollten. Dort, wo der Todfeind Europas gegen die Bastionen westlicher Kultur und Gesittung anrennt, wo die Sowjets nun den Krieg auf finnische Erde tragen, herrscht das Gesetz des Krieges. Was dem Feind in seinem Kampf gegen die deutsche Gebirgsarmee nützen kann, muß der Zerstörung anheimfallen. Das war in allen Kriegen so und wird auch in einem Kampf auf finnischer Erde unvermeidlich sein. Wo Zerstörungen vorgenommen werden, richten sie sich nicht gegen das finnische Volk, sondern gegen den Todfeind des finnischen Volkes, den Bolschewismus.

Unter Moskaus Knute

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

as. — Es vergeht kein Tag, der nicht die von gewissen neutralen Kreisen angezweifelte Darstellung erhärtete, daß schon in Teheran Churchill und Roosevelt Ost- und Südosteuropa an die Bolschewisten auslieferten und daß alles das, was sich jetzt in Rumänien, in Bulgarien und auch in Finnland, nicht zuletzt aber in Polen, abspielt und was sich in der nächsten Zeit auch in anderen Gebieten des Balkans abspielen wird, nur Folgen der Teheraner Beschlüsse darstellt. Besonders der Fall Rumänien läßt klar erkennen, daß die Anglo-Amerikaner im Südosten nichts mehr zu sagen haben. An der Spitze der alliierten Kommission, die in Bukarest wirken soll, steht ein sowjetischer General. Die Vertreter Englands und der USA spielen nur die Rolle von Statisten. Wer hier zu sagen hat, zeigt u. a. ein kleines Beispiel. Auf rumänischen Wunsch waren britische und amerikanische Korrespondenten aus Ankara nach Bukarest gekommen. Die Sowjets erklärten aber, daß die Korrespondenten schleunigst wieder das Land verlassen müßten, da Rumänien zum Operationsgebiet der Sowjetarmee gehöre. Sie dulden nirgends anglo-amerikanische Journalisten, ja nicht einmal anglo-amerikanische Offiziere. Es ist im übrigen auch unschwer zu erkennen, wohin der Kurs der Sowjets in Rumänien führen wird. Das kommunistische Mitglied der rumänischen Regierung, Patrascanu, erklärte nämlich bereits, er werde eine neue rumänische Verfassung herauskommen. Das Volk solle dann entscheiden, ob es König Michael behalten wolle oder nicht. Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß diese von Patrascanu angekündigte Verfassung eine Sowjetverfassung sein wird, in der für Könige kein Platz ist, ist doch der Name Michaels schon völlig aus der gesamten rumänischen Nachrichtengebung verschwunden. Das spanische Blatt „Pueblo" kennzeichnet die Lage sehr richtig, wenn es feststellt, daß Rumänien von nun an völlig von Moskau abhänge. Die Engländer sind damit natürlich einverstanden. Der Kommentar der „Times" zu den rumänischen „Waffenstillstandsbedingungen" beispielsweise unterscheidet sich nur im Ausdruck, nicht aber in der Sache und der Anschauung von dem Kommentar der „Prawda". Der „Daily Expreß" ermahnt sogar die Rumänen, alle Bedingungen getreu auszuführen und fügt hinzu, daß jede Verletzung dieser Bedingungen unweigerlich zu Sanktionen führen würde. Besser als diese und ähnliche englische Pressestimmen kann die Kapitulation Londons vor Moskau in der rumänischen Frage kaum gekennzeichnet werden.

Es bedarf wirklich keiner großen Prophetengabe, um vorauszusagen, daß das gleiche Schicksal, das die Rumänen jetzt zu erdulden haben, auch den Bulgaren und Finnen beschieden sein wird. Die finnische Presse kennzeichnet dabei selbst die Bedingungen für Rumänien als unbarmherzig. Einige englische Kreise versichern zwar den Finnen, daß Moskau sie glimpflicher behandeln werde als die Rumänen. Der Moskauer Vertreter des „Daily Expreß" dagegen meldet, daß die Finnen erwartet hätten, in Moskau Friedensbedingungen zu erhalten. Neuerdings aber verlaute, daß ihnen die gleichen harten Bedingungen wie den Rumänen auferlegt werden sollen. Schon das läßt die Enttäuschungen, die die finnische Delegation in Moskau erlebte, erkennen. Dabei besteht heute schon kein Zweifel darüber, daß die Sowjets schon jetzt bemüht sind, die Finnen ins Unrecht zu setzen, um ihnen noch schärfere Bedingungen stellen zu können. Die Angriffe auf die deutschen Truppen dienten, wie schon in der deutschen Darstellung gesagt wurde, vor allem dem

Südengland unter Geschützfeuer

Stockholm, 19. Sept. Die Londoner Presse bringt neue Schilderungen des schweren und fast ständigen Beschusses der südenglischen Küste durch die deutschen Fernkampfbatterien. Danach macht Südengland zur Zeit die schwerste aller Prüfungen durch. Tag und Nacht schlagen Granaten der deutschen Fernkampfbatterien in den Gebieten Südenglands ein. Manches Mal kamen sie einzeln, manches Mal salvenweise über den Kanal geflogen. Der Krach ist so ungeheuerlich, daß die Bevölkerung der betroffenen Gebiete überhaupt nicht mehr an Schlafen denken kann. Der ganze Verkehr liegt seit über einer Woche völlig still, immer wieder fahren Lautsprecherwagen der Militärbehörden in den Ortschaften Südenglands herum und fordern die Bevölkerung auf, sich nicht dem Beschuß der feindlichen Batterien auszusetzen, sondern möglichst schnell die Luftschutzräume aufzusuchen und dorthin genügend Proviant mitzunehmen. Die Städte der englischen Südküste sind wieder im wahrsten Sinne des Wortes Frontstädte geworden. Man hat wieder zum Schützengrabenleben zurückkehren müssen.

Der britische Minister für die innere Sicherheit richtete einen Appell an das britische Volk, in dem er auf die Gefahren hinweist, von denen England auch heute noch bedroht ist. Marrison versucht vor allem, jene übertriebenen optimistischen Erwartungen zu bremsen, die in der letzten Zeit in England immer wieder über den Luftkrieg aufgetaucht sind. Er sagt in seinem Appell, die Hoffnungen, die hier und da gehegt werden, wonach die große Schlacht um London nun endgültig vorüber sei, sind nicht berechtigt. Niemand darf sich dem Gedanken hingeben, daß alle Gefahren für uns vorüber sind. Im Gegenteil, wir müssen uns darüber klar sein, daß wir es mit einem erbittert kämpfenden und zu allem entschlossenen Feind zu tun haben, der vor nichts zurückschrecken wird, um seine Ziele zu erreichen.

Fallschirmexperimente des Feindes

Besatzung von Brest behauptet sich weiter gegen schwerste Angriffe — Durchbruchsversuche des Feindes nördlich Florenz und an der Adria-Küste vereitelt

Aus dem Führerhauptquartier, 18. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im holländischen Raum setzte der Feind gestern mittag nach vorausgegangenen starken Luftangriffen Fallschirmjäger und Luftlandetruppen hinter unserer Front mit Schwerpunkt im Raum von Arnheim, Nijmwegen und Eindhoven ab. Am Nachmittag trat er dann zwischen Antwerpen und Maastricht zum Angriff an, um die Verbindung mit seinen abgesprungenen Verbänden herzustellen. Besonders im Raum von Neerpelt entwickelten sich dabei heftige Kämpfe, in deren Verlauf der Feind geringen Geländegewinn nach Norden erzielen konnte. Gegen die feindlichen Luftlande-Kräfte sind konzentrische Gegenangriffe angesetzt.

Zwischen Maastricht und Aachen sowie im Raum von Nancy stehen unsere Truppen weiterhin in schwerem Abwehrkampf mit starken feindlichen Kräften. In den übrigen Abschnitten der Westfront wurden zahlreiche schwächere Angriffe des Feindes zerschlagen.

In Luneville eingedrungener Feind wurde geworfen. Südlich der Stadt ist unser Gegenangriff im guten Fortschreiten. In den Trümmern von Brest behauptet sich die heldenhafte Besatzung, auf engem Raum zusammengedrängt, immer noch gegen schwerste feindliche Angriffe. Auch um die Festung Boulogne toben schwere Kämpfe. Hier konnte der Feind nach stundenlangen Luftangriffen von Westen her einen Einbruch erzielen, der abgeriegelt wurde. Gegen Dünkirchen geführte feindliche Angriffe scheiterten.

Das „V-1"-Vergeltungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

An der italienischen Front blieben feindliche Angriffe im Abschnitt Lucca-Pistoia erfolglos. Unter starker Artillerie- und Luftwaffenunterstützung griff der Gegner den ganzen Tag über nördlich Florenz und an der adriatischen Küste in immer neuen Wellen an. In verlustreichen Kämpfen wurden alle seine Durchbruchsversuche vereitelt.

An der serbisch-bulgarischen Grenze kam es zu mehreren örtlichen Gefechten, in deren Verlauf zehn bulgarische Panzer abgeschossen wurden. Im Südteil Siebenbürgens scheiterten auch gestern feindliche von Panzern unterstützte Angriffe. Ebenso wurden bei Sanok und Krosno erneute heftige Angriffe der Bolschewisten abgewiesen, Einbruchsstellen im Gegenangriff abgeriegelt.

In Lettland und Estland wird mit äußerster Härte gekämpft. Der Großangriff der Bolschewisten, der sich auch auf den Raum von Dorpat ausdehnte, wurde in schweren Kämpfen aufgefangen. Schlachtfliegerverbände unterstützten erfolgreich unsere Abwehrkämpfe im baltischen Raum. In der Nacht griffen Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge sowjetische Truppenansammlungen mit guter Wirkung an. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden am gestrigen Tage 75 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Aus dem Peipus-See versenkten Marineartillerieleichter ein sowjetisches Kanonenboot und beschädigten ein weiteres.

Nordamerikanische Bomber führten am gestrigen Tage einen Terrorangriff gegen Budapest.

In der Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Bremen, im Raum von Dortmund und auf Debrecen in Ungarn.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

In den harten Abwehrkämpfen im Raum von Modohn hat sich die rheinisch-westfälische 126. Infanteriedivision unter Führung von Generalmajor Fischer durch vorbildliche Standfestigkeit und besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Die Schwerter für den Abwehrsieg bei Modohn

Führerhauptquartier, 19. September. Der Führer verlieh am 17. September das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Wilhelm Wegener, Kommandierender General eines Armeekorps, als 97. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 19. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Ernst Knebel, Kommandeur eines Feldersatzregiments, geboren am 2. Juni 1892; Major Joachim Heidschmidt, Führer eines pommerisch-mecklenburgischen Grenadier-Regiments, geboren am 19. Januar 1910 in Wittenhof bei Prenzlau; Oberleutnant Günter Braake, Stellvertretender Bataillonsführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment, geboren am 10. April 1921 in Visselhövede; Oberfeldwebel Ewald Tost, Zugführer in einem pommerisch-mecklenburgischen Grenadier-Regiment, geboren am 6. März 1915 in Niedermohrau bei Freudenthal-Sudetenland.

Quebec, ein Wahlmanöver Roosevelts

Konferenz im Schlafzimmer — Churchill als Wahleinpeitscher — Düstere Perspektiven für England

Berlin, 19. September. Ueber das Zusammentreffen Roosevelts und Churchills in Quebec weiß Reuter den Briten zu berichten, die Besprechungen zwischen den beiden Plutokraten seien unter Ausschluß selbst der militärischen und sonstigen Sachverständigen in den Schlafräumen Roosevelts oder Churchills erfolgt. Die Beschlüsse seien deshalb nur den beiden bekannt. Das übliche Kommunique darüber ist von bemerkenswerter Kürze, aber was zur Erörterung stand, ergibt sich aus der Zwangsläufigkeit der Ereignisse. Deutschland beweist entgegen den Parolen der Feindagitation die zunehmende Verstärkung seiner Kampf- und Widerstandskraft. Deshalb hüteten die beiden Kriegsverbrecher sich, auch nur mit einem Wort auf den ganzen Komplex der europäischen Fragen einzugehen und ihre Absicht, ganz Europa einschließlich Deutschlands dem Bolschewismus auszuliefern, zu proklamieren. Zu Wahlzwecken möchte Roosevelt den Eindruck erwecken, als ob Europa bereits besiegt sei, aber die Ereignisse werden diesen echt jüdisch amerikanischen Reklametrick bloßstellen.

Dagegen wird bestätigt, daß die kommende Auseinandersetzung im Pazifik mit Japan im Vordergrund der Beratungen stand. Bekanntlich ist man in den Weststaaten der USA mit Roosevelt und vor allem auch mit England sehr unzufrieden. Man hatte dort den Krieg mit Japan als das vordringlichere Problem betrachtet und warf Roosevelt vor, er habe sich zu sehr auf Europa konzentriert. Der Krach um Phillips Brief an Roosevelt, in der er für eine größere Freiheit Inidens eintritt, sowie die ständigen Angriffe der USA-Presse gegen Mountbatten, den britischen Oberkommandierenden der Indienarmee, sind gewissermaßen Ranken um dieses Kernproblem. Roosevelt mußte also den Krieg im Pazifik als die eigentliche Hauptaufgabe der USA hinstellen, um seine Wähler einzufangen, und im „New York Daily Mirror" wird erzählt, Roosevelt habe eine Veröffentlichung des ominösen Phillipsbriefes geradezu gewünscht", um eine bessere Ausgangsstellung für die Verhandlungen mit Churchill zu haben.

Churchill hat dem Wunsch Roosevelts voll und ganz entsprochen. Die Londoner „Daily Mail" schreibt, britisches Prestige habe verlangt, daß er eine größere Beteiligung Englands am Pazifikkrieg in Aussicht stellte, und zwar „angesichts der USA-Tendenz, die andeutete, England habe sich von seinen fernöstlichen Verantwortlichkeiten drücken wollen". Der Londoner „Daily Expreß" weiß zu berichten, mit der Forderung auf neue USA-Stützpunkte im Pazifik habe man sich abgefunden.

Somit hat Churchill dem USA-Präsidenten gewissermaßen als Wahleinpeitscher Hilfestellung geleistet. Roosevelt kann einen Erfolg seiner Wahlschwindeleien schon jetzt verbuchen, aber Churchill muß den Briten, die noch an einen Sieg über Deutschland glauben, um damit endlich Frieden zu haben, nun versichern, dann ginge es im Pazifik erst los. Die Enttäuschung darüber wird auf der britischen Insel um so größer sein, als nach der „New York Times" USA-Militärs in Quebec behaupteten, ein sehr langer und blutiger Kampf sei im Pazifik notwendig, um Japan aus der Liste der Nationen auszustreichen.

Zweck, den Abtransport der deutschen Truppen bis zu dem in den Vereinbarungen mit Moskau festgesetzten Termin des 15. September unmöglich zu machen. So heißt es auch in einem Kommentar des slowakischen Pressebüros, es gehe dem Kreml in diesem Augenblick gewiß nicht um die Erringung billiger militärischer Erfolge, sondern darum, die Absetzbewegungen der deutschen Truppen hinauszuzögern, um auf diese Weise einen Grund für die Besetzung Finnlands zu erhalten. Auch hier wird weder London noch Washington auch nur den kleinen Finger rühren, um den einst von ihnen so gefeierten Finnen zu helfen.

In Polen, soweit es von den Sowjettruppen besetzt ist, fühlt man sich schon so heimisch und glaubt sich so wenig genötigt, irgendeine Rücksicht auf London und auf die Londoner Exilpolen zu nehmen, daß der von Moskau geschaffene polnische Sowjet bereits alle möglichen Gesetze erläßt. Das stellen auch die „Basler Nachrichten" fest, die u. a. schreiben: „Während innerhalb der Reihen der Exilpolen heftige Auseinandersetzungen um die Frage einer Verständigung mit Moskau im Gange sind, versucht der Sowjet in Lublin in dem von ihm verwalteten Gebiet zwischen Bug und Weichsel die Angleichung an die Sowjetunion bereits zur Tatsache zu machen." Das geschieht in dem gleichen Lande, dessen Grenzen und dessen Integrität seinerzeit von England garantiert worden sind.

Kleine politische Nachrichten

Bern. Ein Schweizer Augenzeuge berichtet aus Marseille, der Hafen Marseille hat fürchterliche Verwüstungen erlitten. Das Becken, die Docks und die Lagerhäuser seien nur noch Ruinen. Es wird angenommen, daß drei Fünftel des Hafens vollständig vernichtet sind.

Bern. Auf den von Moskau in dem bekannten „Prawda"-Artikel zum Ausdruck gekommenen politischen Druck auf die Schweiz wird in der „Ostschweiz" erklärt, daß sowjetische Stiche nicht verfangen könnten. Was man in Moskau erzähle, reime sich nicht mit den Tatsachen. Es sei selbstverständlich, daß die Schweiz auch in dieser Phase des Krieges ihre neutrale Haltung fortsetzen werde.

Stockholm. Ein Zyklon, der auf einer 1500 km langen Strecke der Atlantikküste der USA. tobte, richtete, wie der New Yorker Korrespondent von „Svenska Dagbladet" meldet, ernste Schäden in elf Städten an. Er zerstörte u. a. Hafenanlagen, Schiffe und kleinere Boote wurden bis zu 100 m aufs Land geworfen.

Genf. Berichte über das Terrorregiment der bolschewistischen Gruppen in Südfrankreich erhalten auch Mitteilungen über die Zusammenarbeit mit sowjetspanischen Emigranten. U. a. haben sich Ausschreitungen gegen spanische Konsulate in Pau und Perpignan ereignet.

London. Der Präsident der Indien-Liga Amerikas, Sirdar J. J. Singh, regte in einem Schreiben vom 29. August an, eine indische Delegation zur Nachkriegssicherheitskonferenz von Dumbarton Oaks zuzulassen. Seinen Vorschlag richtete er gleichzeitig an USA., Großbritannien, UdSSR. und China. Der stellvertretende USA.-Außenminister Stettinius hat jetzt als erster die Anregung des Inderführers abgelehnt. In der Begründung führt Stettinius an, daß die Besprechungen in Dumbarton Oaks nur das Gelände für die Bildung einer Internationalen Sicherheitsorganisation erforschen sollen und nicht die Lösung der Probleme einzelner Länder oder Völker bezwecken.

Stockholm. Die Kohlenlage Englands bleibt gespannt. Seit Ende April ist die Förderung um wöchentlich 100 000 Tonnen gesunken. Die Beförderung Jugendlicher in die Gruben hat keine Besserung gebracht.

Tokio. Wie Domei von einem japanischen Stützpunkt im Südwestpazifik berichtet, wurden bei dem Angriff auf die Insel Cebu am 12. 9., wie jetzt nachträglich festgestellt wird, 17 Feindflugzeuge abgeschossen und viele andere beschädigt.

Die Flutwelle des Bolschewismus

Auch die baltischen Staaten bedroht

Berlin, 19. September. Der sowjetische Einfluß reitet rascher durch Europa als die schnellsten bolschewistischen Kosaken, schreiben soeben die „Basler Nachrichten". Während die europäische Oeffentlichkeit mit gespannter Aufmerksamkeit die täglichen Auseinandersetzung der Londoner Exilpolen mit dem polnischen Sowjet verfolgt, ist dieser von Lublin aus an der Arbeit, vollendete Tatsachen zu schaffen, um das von ihm verwaltete Gebiet zwischen Bug und Weichsel zielbewußt zu bolschewisieren. Die Wege zu diesem Ziele werden demokratisch durch die beiden Schlagworte Agrar- und Verwaltungsreform getarnt. Die Agrarreform ist aber in Wirklichkeit eine Agrarrevolution, denn sie beseitigte mit einem Federstrich in Ostpolen mit einem beispiellosen Elan das polnische Großagrariertum einschließlich der Großbauern. Auch kleinere Bauerngüter, deren Besitzer politisch mißliebig waren, wurden enteignet. Bei der Landzuteilung, die gegenwärtig noch in vollem Gange ist, haben Bolschewisten und Partisanen den Vorzug. In gleicher Weise sind diejenigen Polen und ihre Familien begünstigt, deren Väter und Söhne in der Sowjetarmee kämpfen. Hand in Hand mit dieser wirtschaftlichen Umwälzung geht die sogenannte Verwaltungsreform, die darin besteht, daß in allen Städten und Dörfern die Parteigänger Mikolajczyks und seiner Freunde beseitigt und durch überzeugungstreue Bolschewisten ersetzt werden. Auf diese Weise ist heute schon ganz Ostpolen bolschewisiert, und doch ist diese Aktion erst das Vorspiel und der Auftakt zur Bolschewisierung Gesamtpolens. Die Welt erhält dadurch ein recht anschauliches Bild, was Stalin unter einem „starken und unabhängigen Polen" versteht, für das England am 1. September 1939 bekanntlich diesen zweiten Weltkrieg eröffnete.

Eine neue kommunistische Agitationswelle wälzt sich seit einigen Tagen über das besetzte Italien hin. Das Stichwort dafür hat das amtliche kommunistische Zentralorgan, die „Unita", ausgegeben, als es am 8. September verkündete, daß die Regierung Bonomi durch eine Verschwörung rechtsgerichteter Elemente gestürzt und durch ein Regime des Prinzen Umberto ersetzt werden sollte, der eine Militärdiktatur projektiere. Aehnliche Gerüchte zirkulieren im besetzten Italien seit Monaten. Für die kommunistische Partei haben sie jetzt den äußeren Anlaß zu einer gewaltigen Agitation gegeben, die ihre Spitze gegen die Militärclique richtet, die den Prinzen Umberto umgibt. Ihr wird nicht weniger als offenkundige Unfähigkeit und Verrat vorgeworfen, freilich mit einem anderen Vorzeichen, als dies jetzt schon seit einem Jahre durch den republikanischen Faschismus geschieht. In der Hitze des Gefechts versteigt sich der „Avanti" sogar zu dem Vorwurf, daß die Engländer und Amerikaner den Zerfall und den Untergang der italienischen Streitkräfte gefördert hätten, um dadurch zu verhindern, daß Italien als wirklicher Verbündeter an der Seite der Vereinigten Nationen erscheinen konnte.

Viel akuter ist die kommunistische Bedrohung der baltischen Staaten. Darauf macht jetzt „Catholic Herald" aufmerksam, der daran erinnert, daß die amtliche „Prawda" schon am 8. Februar 1943 die baltischen Länder als sowjetische Territorien für Moskau reklamierte. Die englische Wochenschrift erinnert in diesem Zusammenhang an die unfaire Politik und die Wahlschiebung, die von den Sowjets bei ihrem Einmarsch in die baltischen Länder vorgenommen wurde. Damals waren in ganz Litauen bei einer Bevölkerung von 2,5 Millionen Menschen nicht einmal 1500 Kommunisten vorhanden. Während der ersten sowjetischen Besetzungszeit verlor Litauen 45 000 Menschen durch Ermordung oder Verschleppung nach Sibirien. Nimmt man die ungeheuren Menschenverluste und Blutopfer von Estland und Lettland hinzu, dann sieht man deutlich genug, wie Moskau die Rechte der kleineren Nationen respektierte, was die Zukunft diesen Ländern bei Beherrschung durch die Bolschewisten bringen wird, kann man sich leicht ausmalen.

Ein Appell an das bulgarische Volk

Berlin, 19. Sept. Der Arbeitsminister und Minister des Arbeitsdienstes in der nationalen bulgarischen Regierung Oberst Rogosarow richtete über den Rundfunk einen Appell an das bulgarische Volk, den Mut nicht zu verlieren und sich einzureihen in die Front der Kämpfer für die Auslöschung der Schande, in die verantwortungslose bestechliche Abenteurer Bulgarien gestürzt haben. Die tausendjährige bulgarische Geschichte weise bisher noch keinen Verrat auf, wie er jetzt mit schwarzen Buchstaben in ihre Seiten eingeschrieben worden sei. Bulgariens Arbeiter, Bauern und Bürger seien durch diesen Verrat von einer schrecklicheren Sklaverei bedroht, als sie das 500jährige Joch gewesen sei.

Niemand dürfe sich, so heißt es in dem Appell weiter, durch verlogene Versprechungen einschläfern lassen. Die Stunde der höchsten Prüfungen habe geschlagen, und die Zukunft werde zeigen, was der junge bulgarische Patriot vermöge. Aus eigener Kenntnis der Dinge stellte Rogosarow fest, daß die militärische und wirtschaftliche Macht Deutschlands sich auf einer gewaltigen Höhe befinde. Die Reserven des Reiches seien heute größer als je zuvor. Die geistige und moralische Stärke des Reiches jedoch werde immer einzigartig in der Geschichte bleiben. Er verglich die deutsche Haltung mit einem Granitfelsen und forderte die Bulgaren auf, an der Seite des Reiches ihren Beitrag für die Befreiung zu leisten.

Moskau fordert Entmilitarisierung der Dardanellen

Stockholm, 19. Sept. „Svenska Dagbladet" und „Stockholms Tidningen" bringen eine Meldung der USA.-Agentur Associated Preß aus London, wonach in diplomatischen Kreisen in London verlautet, daß die Sowjetunion im Begriff stehe, von der Türkei zu verlangen, daß die strategisch wichtigen Dardanellen entmilitarisiert würden, sowie, daß der Wasserweg für alle Fahrzeuge der Alliierten geöffnet wird. Man glaubt, daß diese Forderung gestellt werden wird, sobald die Sowjetarmee im Balkan „aufgeräumt" hat.

„Deutschlands Kampfgeist unverändert stark"

Tokio, 19. September. Heute, da der Kampf um Deutschlands Grenzen tobt, ist der Kampfgeist unserer Verbündeten in Europa unverändert stark geblieben, schreibt „Mainitschi Schimbun". Auch das japanische Volk müsse sich klar darüber sein, daß der Krieg gleichfalls täglich seinen Grenzen näher rücke, aber das könne es nur in seinem Entschluß bestärken, mit höchstem Einsatz zu kämpfen. Beispielhaft, so schließt die japanische Zeitung, sei der Geist der deutschen und der japanischen Truppen, die weiter kämpfen, in der festen Ueberzeugung, daß ihnen der Endsieg sicher ist.

Die Zustände in Italien unbeschreiblich

Bern, 19. Sept. Eine anglo-amerikanische Arbeiterabordnung, die in Italien ein Gebiet von über 1000 Meilen bereist hat, veröffentlicht in einer gemeinsamen Erklärung an die Presse ihre Eindrücke über die Zustände in Italien unter der anglo-amerikanischen Besatzung.

In der Erklärung heißt es, daß die Verhältnisse im Lande einfach unbeschreiblich seien. Die Mehrheit der Arbeiter besitze keine regelmäßige Beschäftigung. Die Sterblichkeitsziffer unter den Kindern sei im Laufe eines Jahres in der Provinz Rom auf 450 je 1000 gestiegen. Schuhe kosteten in Rom 10 Pfund Sterling das Paar; Olivenöl, für das, wenn es überhaupt als Zuteilung erhältlich sei, der amtliche Preis 2 Pence betrage, koste 26 Schilling.

Konzentrische Angriffe gegen Luftlandeverbände

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

stärkster Kräfte erneut angestrebte Durchbruch der Bolschewisten scheiterte wiederum im Zusammenwirken aller Wehrmachtteile und unter Beteiligung lettischer Freiwilligenverbände.

Daß sich unsere Truppen im Norden der Ostfront keineswegs auf Abwehr beschränken, bewies das Angriffsunternehmen südwestlich Mitau. Hier durchstießen unsere angreifenden Panzer ein tiefgestaffeltes feindliches Stellungssystem in den Räumen von Schagarren und Dobeln. Gegen starken Widerstand aus Stützpunkten und Bunkern stürmten sie eine beherrschende Höhe und bildeten im Nachstoß gegen den weichenden Feind Brückenköpfe über einen Bachlauf. Obwohl die Sowjets eiligst Reserven heranführten, konnten sie das Vordringen unserer Panzer nicht aufhalten. Aus den gewonnenen Positionen heraus hatten unsere Truppen ihren Druck weiter aufrecht.

Infolge der Zusammenfassung aller verfügbaren Angriffskräfte in Lettland und Estland, aber auch unter dem Eindruck ihrer hohen Verluste hielten die Bolschewisten sich an vielen bisherigen Schwerpunkten der mittleren Ostfront zurück. Während die Zurückhaltung am Narew als Ruhe vor dem Sturm anzusehen ist, kann die Kampfpause im Raum von Warschau auf die schweren Verluste zurückgeführt werden, die unsere Truppen des Heeres und der Waffen-SS zusammen mit ungarischen Verbänden ihnen beigebracht haben. Nur im Raum von Sanok und Krosno blieb die Angriffstätigkeit des Feindes weiterhin lebhaft, wenn sich hier auch seine an den Vortagen erlittenen Verluste bereits bemerkbar machten. Wieder kam es zu harten Kämpfen, bei denen die Bolschewisten durch starken Einsatz ihrer Luftwaffe ihre Durchbruchsziele zu erreichen suchten. Gegen örtliche Einbrüche setzten sofort die erfolgreichen Gegenangriffe unserer Truppen ein. Südwestlich Krosno wurde um eine beherrschende Höhe erbittert gekämpft, bis sie eine unserer gepanzerten Gruppen nach dem Niederringen zähen feindlichen Widerstandes endgültig zurückgewinnen konnte. Hierbei verloren die Bolschewisten 13 Panzer.

Im Südabschnitt der Ostfront

kam es nur im südsiebenbürgischen Raum zu größeren Kampfhandlungen. Hier setzten Bolschewisten und Rumänen ihre vergeblichen Vorstöße bei Thorenburg und Miersch fort. An einer Stelle ließen die abgeschlagenen Angreifer 300 Tote und 120 Gefangene zurück.

An der Grenze zwischen Serbien und Bulgarien kam es zu den ersten Zusammenstößen unserer Truppen mit verräterischen Bulgaren. Um den Moskauer Gewalthabern den ganzen Umfang ihrer Niedertracht zu beweisen, versuchten mehrere, von etwa 60 Panzern unterstützte bulgarische Truppenteile, Grenzübergänge nach Serbien zu öffnen, um anrückenden bolschewistischen Truppen den Weg freizumachen. Die Angriffe führten zu blutigen Schlappen für die Bulgaren. Sie wurden unter Verlust von zehn Panzern zurückgetrieben.

Die Schlacht um die Tore zur oberitalienischen Tiefebene

nördlich Pistoia und Florenz sowie an der Adria-Küste wird von Tag zu Tag heftiger. Aus den Bereitstellungen stößt der Feind mit aller Kraft gegen die deutschen Verteidigungslinien zwischen den Paßstraßen des südlichen, etruskischen Apennin vor. Alle Angriffe brachen bisher aber an der entschlossenen Abwehr unserer Fallschirmjäger und Grenadiere unter hohen Blutopfern für den Feind zusammen. Im Berggelände der Paßstraßen, so bei Monte Frassione und Monte Altuzzo, kam es immer wieder zu erbitterten Nahkämpfen unserer tapferen Vorfeldbesatzungen mit den anglo-amerikanischen Verbänden, die neben indischen nun auch brasilianische Einheiten in den Kampf warfen. Ein mit starken Kräften unternommene Stoß gegen die Giosiopaßstraße führte zwar zunächst zu einem örtlichen Einbruch, doch warfen wir die feindlichen Truppen im zähen Ringen vom Hang des Monte Altuzzo wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurück. Die Standhaftigkeit, die unsere Italienkämpfer hier offenbaren, die Tag und Nacht unter einer kaum zu beschreibenden Feuerwalze feindlicher Bomber und Granaten liegen und dennoch alle Angriffe des Gegners zum Scheitern bringen, ist in wenigen Worten kaum zu würdigen. Schon über drei Wochen stehen unsere Grenadiere; Panzergrenadiere und Fallschirmjäger an der Adria in dem gleichen Heldenkampf gegen das Massenaufgebot der britischen Armee, die neben wenigen Eliteverbänden eine Vielzahl ihrer sich aus Kanadiern, Indern, Neuseeländern, Polen, Griechen, Marokkanern und Gaullisten zusammensetzenden Hilfstruppen zum Sturm auf die Deutschen vorschickt.

Der Terror wütet in Paris

Stockholm, 19. Sept. In Paris sind bisher 5000 Kollaborationisten und Verräter verhaftet, meldet „Svenska Dagbladet" aus London, eine Zahl, die aber noch erheblich steigen dürfte. Diesen Franzosen solle so schnell wie möglich der Prozeß gemacht werden, und zwar sollen sie vor ein Sondergericht gestellt und entweder zum Tode, zu Gefängnis oder „nationaler Degradierung" verurteilt werden. Unter letzterer Strafe sei die Entziehung aller bürgerlichen Rechte zu verstehen. Diese Degradierten würde eine Art von Pariaschicht bilden.

Reichstagswahlen in Schweden

Sozialdemokraten verlieren 15, Kommunisten gewinnen 12 Sitze

Stockholm. 19. September. Das vorläufige Ergebnis der Wahlen zur zweiten Kammer des schwedischen Reichstages lautet, verglichen mit dem Wahlresultat vom Jahre 1940, wie folgt: Sozialdemokraten 115 Sitze (Verlust 19 Sitze), Rechtsparteien 39 Sitze (Verlust 3 Sitze), Bauernbund 36 Sitze (Gewinn 8 Sitze), Volkspartei 25 Sitze (Gewinn 2 Sitze), Kommunisten 15 Sitze (Gewinn 12 Sitze). Alle übrigen Parteien haben keine Mandate erringen können. Die Zahlen lassen deutlich den weiteren scharfen Ruck nach links erkennen, der hauptsächlich auf Kosten der Sozialdemokraten erfolgte. Nach dem Ergebnis der Wahlen verfügen die Ordnungsparteien über genau 100 Sitze, die einfache Mehrheit der Sozialdemokraten ist mit 115 Sitzen trotz des Verlustes von 19 Sitzen immer noch vorhanden. Eine absolute Mehrheit kann keine Partei aufweisen, auch dann nicht, wenn, was kaum denkbar ist, Sozialdemokraten und Kommunisten an einem Strange ziehen. Dem Gewinn der Kommunisten mit 12 Sitzen steht ein Mandatszuwachs der bürgerlichen Parteien um 10 Sitze gegenüber. Als ein Zeichen erwachender Vernunft darf man den Mandatszuwachs des Bauernbundes mit 8 Sitzen ansehen. Es scheint, daß man wenigstens in bäuerlichen Kreisen mehr die Gefahr erkennt, die Schweden aus der linksradikalen Agitation erwächst. Was den Zuwachs der kommunistischen Sitze in der zweiten Kammer des schwedischen Reichsparlamentes anbetrifft, so hatte die bürgerliche Presse noch mit einem größeren Mandatsgewinn für die Kommunisten gerechnet. Der Umstand indessen, daß gerade Schweden als neutraler Staat die größten Vorteile für seine Wirtschaft aus dem Kriege ziehen konnte, mag manchen Wähler veranlaßt haben, seine Stimme den Parteien, mit denen er an sich sympathisiert hat, nicht zu geben.

Sowjettruppen rücken nach der türkischen Grenze

Genf, 19. Sept. Nach einer Meldung des Kairoer Rundfunks dringen von Varna aus Spitzen der Sowjettruppen nach der türkischen Grenze vor, um nach Radio London angeblich den griechischen Partisanen Unterstützung zu bringen. Dazu wäre nur zu sagen: Gegen wen sollen die Partisanen Unterstützung erhalten?

Nach einer Meldung des Stockholmer „Aftontidningen" brach erstmals die Moskauer „Iswestija" das bisherige Schweigen der Sowjetpresse über die Haltung der Türkei. Die „Iswestija" gab in einer außenpolitischen Uebersicht ihrem Erstaunen über die Haltung der Türkei, als einem proalliierten Staat, Ausdruck. Die „Iswestija" bedaut, daß eine solche türkische Politik einfach unbegreiflich sei und darauf hindeute, daß bestimmte Persönlichkeiten in der Türkei vollkommen den Sinn für die Realitäten verloren hätten. Ein weiterer scharfer Angriff wird von der „Iswestija" gegen die türkische Presse gerichtet, die erklärt habe, daß nur die Türkei imstande sei, Ordnung in die Verhältnisse auf dem Balkan zu bringen.

Rumänische Verrätergruppe ausgehoben

Berlin, 19. Sept. Im Rücken der deutschen Stützpunktlinien in den Ostkarpaten hatte sich Anfang September im Verlaufe der Gebirgskämpfe eine kleine rumänische Verrätergruppe auf dem 1640 m hohen Bergmassiv des Rajaul festgesetzt, um vom Kloster Rajaul aus eine Nachrichtenverbindung zu den Sowjets auszubauen. Die verdächtigen Bewegungen im Kloster waren aber der Aufmerksamkeit einer deutschen Kampfgruppe nicht entgangen. In den frühen Morgenstunden eines nebligen Septembertages wurde das Kloster Rajaul von Teilen eines oberschlesischen Jägerbataillons umstellt und die Verrätergruppe ausgehoben. Zwölf verdächtige Zivilisten und fünf rumänische Soldaten, die Mönchstracht angelegt hatten, wurden festgenommen.

Harte Kämpfe um Molukken und Palau

Panzer- und Mannschaftsverluste bei den Landungsunternehmen

Tokio, 19. September. Ueber die schweren Kämpfe um die Inseln Pililiu und Angaur der Palau-Gruppe und Mortai der Molukken-Gruppe werden durch Frontberichte weitere Einzelheiten bekannt. Unter dem Feuer schwerster Schiffsartillerie und den Bombardierungen zahlreicher Landflugzeuge, die von Stützpunkten auf Neu-Guinea starten, bringt der Feind, ständig weitere Verstärkungen heran, um diese Vorposten auf dem Wege zu den philippinischen Inselarchipel zu bezwingen. Besonders heftig sind die Kämpfe auf Pililiu, wo die Japaner die feindlichen Kräfte noch immer an der südlichen Spitze der Insel aufhalten und Tag und Nacht erfolgreiche Gegenstöße unternehmen. Dieser Teil der Insel sei, wie berichtet wird, bereits erheblich verwüstet. Mehr als 150 Tanks verlor dort der Gegner. 26 feindliche Flugzeuge wurden von den japanischen Verteidigern abgeschossen. Auch die Verluste der gegnerischen Seestreitkräfte sind erheblich. Sie belaufen sich bisher auf je einen Kreuzer, einen Zerstörer, ein U-Boot, ein Minensucher und ein Schiff unbekannten Typs. Außerdem wurden 61 Landungsfahrzeuge versenkt.

Die benachbarte nur elf Kilometer entfernte Insel Angaur ist ebenfalls schwerem Feuer von feindlichen Kriegsschiffen ausgesetzt. Auch dort sind allerschwerste Abwehrkämpfe im Gange, über die noch keine Einzelheiten vorliegen. Es wird lediglich in den Frontberichten erwähnt, daß der Feind die bisherigen Landungen mit weiteren Verlusten bezahlen mußte.

Auf Morotai haben die gelandeten Amerikaner ihren Brückenkopf im Südzipfel der Insel behaupten können. Sie versuchen die Erweiterung und die Errichtung eines Rollfeldes, um auch auf dem Luftwege weitere Verstärkungen heranzubringen und weiterhin von dieser den Philippinen am nächsten gelegenen Insel ihre Luftangriffe vorzutragen.

Windrosen im Dezember

VON JULIUS HUFSCHMIED

6. Fortsetzung.

Diesmal gehörte der Tisch der beiden nicht zu Stefans Revier. Dennoch hörte er, am Tisch gegenüber beschäftigt, die Frau in einem zugleich zornigen und verzweifelten Ton sagen: „Von Erfurt ab muß ich allein sein." Und der Mann antwortete: „Selbstverständlich, das liegt ja auch in meinem Interesse." Er sagte noch etwas anderes, aber das verstand Ketteler nicht mehr, er mußte mit seinen Gästen verhandeln und dann hinausgehen. Als er wiederkam, schienen die Mienen der beiden zu Eis erstarrt. „Freilich schien es ein trügerisches Eis, etwa wie das Eis auf einem Vulkan, wenn es so etwas überhaupt gäbe.

„Wie auswendig man die Strecke nun schon kennt!" sagte Franz, der zweite Wagenkellner. Sein blasses, etwas sommersprossiges Gesicht sah müde aus. „Immer hin und her, hin und her, immer dasselbe."

„Laß dich auf eine andere Strecke versetzen", schlug Stefan vor.

„Ich bin schon auf allen Strecken gefahren. Dies ist noch die hübscheste. Ein Glück, daß man wenigstens eine Zukunftsaussicht hat!"

„Hat man das?" fragte Stefan Ketteler. Er sprach mehr zu sich als zu dem Kollegen.

„Klar!" sagte Franz überzeugt. „Du etwa nicht? Mensch, wenn ich du wäre!"

Stefan sah jemand winken; es war der Lahme. Er saß jetzt allein an einem kleinen Tisch in Stefans Revier. Marieluise war fort. Er bestellte Wein.

Zukunftsaussicht? dachte Stefan. Ja, man konnte Zahlkellner werden und Geschäftsführer. Man konnte sich schließlich selbständig machen. Warum blieb sein Herz so unbewegt, wenn er daran dachte?"

Der dunkle, lahme Herr trank hastig. Als der Zug in Erfurt einfuhr, hatte er die Flasche schon fast leer. Etwas unsicher stand er auf — viel schien er nicht zu vertragen — und lehnte sich aus dem Fenster, das Stefan herabgelassen hatte. Sein Gesicht verzerrte sich, er lachte vernehmbar und höhnisch, so daß die anderen Gäste sich verwundert umsahen.

Stefan trat in den Gang, öffnete ein Fenster und sah ebenfalls hinaus.

Auf dem Bahnsteig stand Marieluise, ohne Hut und Mantel. Ihre Hand lag in der eines auffallend großgewachsenen, gut aussehenden Herrn mittleren Alters. Der Herr sah zu ihr herunter mit einem unverkennbar zärtlichen und glücklichen Ausdruck. An wen erinnerten Stefan doch die hellen Augen? Dann kam ein Dienstmann aus dem Zug — anscheinend hatte er dort Gepäck verstaut —, der Herr entlohnte ihn und stieg dann mit Marieluise zusammen in den dritten Wagen hinter der Lokomotive.

Stefan trat vom Fenster zurück; er ging wieder in den Speisewagen und sah nach dem Lahmen. Der saß schon wieder hinter seiner Flasche und hatte sich ein neues Glas eingegossen. Auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck, merkwürdig gemischt aus Haß und Genugtuung. Hinter Wittenberg verließ er den Speisewagen.

Nach einer Weile benutzte auch Stefan eine Pause, um den Laufgang des Zuges entlangzuwandern bis zum dritten Wagen hinter der Lokomotive. Ja, da saßen sie, in einem Abteil zweiter Klasse, ganz allein, und hatten auf dem Tischchen zwischen sich ebenfalls eine Flasche Wein. Stefan betrachtete den in Erfurt eingestiegenen Herrn, dessen Augen ihm so bekannt vorkamen. Er hatte einen Charakterkopf. Ohne Zweifel war es ein ungewöhnlicher Mensch, aber sicherlich nicht ganz leicht zu behandeln. Und dann wandte Stefan den Blick auf Marieluise.

War das dieselbe Frau, die vor kurzem im Speisewagen gesessen hatte, zornig, verzweifelt und höhnisch? Jetzt war ihr Gesicht so heiter, so gelöst und sanft, daß es fast kindlich wirkte. Nie hätte Stefan einen solchen Ausdruck auf diesen etwas scharfen und bitteren Zügen für möglich gehalten. Und der Blick des gutaussehenden Herrn lag so innig und bewundernd auf ihr, daß alles in schönster Ordnung schien.

Aber als Stefan den Gang zurückkam, stand an dem Fenster, das Marieluises Abteil gegenüberlag, der schlanke dunkle Herr, schwer auf seinen gesunden Fuß gestützt, die langen, unsympathischen Hände unruhig und verkrampft auf dem Fensterrand in unablässiger Bewegung. Sein Blick war nach innen gekehrt, als grüble er über etwas nach, und in seinen herabgezogenen Mundwinkeln lag ein böser Hohn.

Urplötzlich spürte Stefan die Maschen irgendeines unheilvollen Netzes, das die unruhigen Finger auf dem Fensterrand spannen, und das Gesicht Beates tauchte vor ihm auf. Bestand nicht irgendeine Beziehung zwischen ihr und der Frau, die mit dem Lahmen auf geheimnisvolle Weise verbunden schien? Konnte Beate nicht in das unheilvolle Netz mit hineinverstrickt werden? In das Netz, dessen Vorhandensein vielleicht noch niemand ahnte außer ihm? Hatte er also das Recht, abseits zu stehen, nur um seinen Seelenfrieden zu wahren? Gab es nicht jetzt eine höhere Verpflichtung für ihn? Er brauchte ja nicht unter falschen Voraussetzungen in ihr Leben einzutreten, er konnte einfach sagen, wer er war, und er würde dann vielleicht das Glück haben, ihr guter Freund zu werden. Diese Aussicht mußte ihm eben genügen. Oder war er wirklich ein so scheußlich egoistischer Mensch, daß er nur an sich dachte und nicht daran, wie er gerade als uneigennütziger Freund ihr die Steine aus dem Weg räumen und sie schützen und behüten könnte?

Stefan beschloß jetzt, Beate Illing wiederzusehen, sie noch heute abend wiederzusehen. Und an seiner Freude merkte er, wie tief und unausrottbar die Liebe in seinem so lange leer gewesenen Herzen bereits Wurzel geschlagen hatte.

Und dann werde ich den Lahmen in Berlin im Auge behalten, beschloß er. Aber als der Zug in den Anhalter Bahnhof einlief, hatte ihn gerade Schätzle mit Beschlag belegt, und als er ihn endlich freigab, war der Bahnsteig längst leer.

5.

„Sind Sie schon lange in Berlin?" fragte Beate Illing eine Viertelstunde später in ihren Telefonhörer hinein.

„Eben angekommen", erwiderte Stefan am anderen Ende der Leitung.

„Und schon läuten Sie an?"

„Was in aller Welt sollte ich in Berlin sonst zuallererst tun?"

Ein kurzes Schweigen entstand.

„Genau genommen", sagte dann Beate mit nicht ganz klarer Stimme, „hatten wir doch verabredet, uns in vierzehn Tagen auf dem badischen Belchen zu treffen, nicht?"

„Ja, freilich! Aber es wurde für die Zwischenzeit kein Tressverbot ausgemacht."

„Es ist gegen neun Uhr abends!"

„Ich weiß", sagte Stefan demütig, „ich weiß es ganz genau: neun Minuten vor neun. Und wenn Sie meinen, es geht nicht — dann geht es eben nicht. Dann will ich glücklich sein, daß ich Sie überhaupt habe hören dürfen."

„Morgen —" sagte das Mädchen nachdenklich, aber er fiel ihr schnell ins Wort.

„Morgen bin ich schon wieder fort."

„Und wann kommen Sie wieder?"

„Ich weiß es nicht", erwiderte er nach einer kurzen Pause.

Auch Beate machte eine Pause.

„Ich bin eigentlich im Begriff, auszugehen", sagte sie dann zögernd.

„Diese Mitteilung zieht automatisch eine Frage nach sich: darf ich Sie vielleicht begleiten?"

„Vor einer halben Stunde", erwiderte Beate mit etwas hastigem Atem, und ihre Stimme vibrierte vor Untergründigkeit, „läutete Ulrich Finckh an und fragte dasselbe. Ich sagte ihm, ich wolle — nein, ich sagte, ich müsse diesmal allein gehen!"

Drüben antwortete nichts, aber sie hörte Stefans Atem.

„Ja", sagte sie dann, „begleiten Sie mich! Holen Sie mich ab!" Sie wartete nicht auf seine Antwort, die übrigens nur in einem einfachen „Danke" bestand, sondern legte sofort den Hörer auf.

Zwölf Minuten später klopfte es an der Tür des Bodenraumes, den Beate ihr „Atelier" nannte. Sie öffnete, Stefan stand da, einen riesenhaften Blumenstrauß in der Hand.

„Hoffentlich soll ich den nicht als Gewandschmuck verwenden", sagte sie. „Wo haben Sie so etwas jetzt noch aufgetrieben? Uebrigens sind Sie anscheinend hergeflogen."

Er umfaßte mit glücklichem Blick den weiten Raum mit seinen vielen kleinen Fenstern, der einfach verschalten Bretterwand, die von zahllosen gemalten und gewebten Wandbehängen zugedeckt war, die niedrige Decke, den breiten Kachelofen. Ein gut fünf Meter breiter Vorhang schloß den rückwärtigen Teil des Zimmers ab. Dort befand sich wahrscheinlich der Schlafraum. Der Vorhang war von einem dunklen, sanften Blau. Davor stand ein Tisch mit einer großen schwarzen Vase. Stefan nahm Beate den Strauß wieder aus der Hand, ging damit zu der Vase, ordnete die Buntheit dahinein, füllte Wasser aus einer an der Wand befindlichen Leitung in das Gefäß und stellte es wieder vor den blauen Vorhang. Beate sah ihm verblüfft zu. Er wandte sich nach ihr um und lächelte: „Eine Art symbolischer Handlung", sagte er. „Es heißt soviel wie: ich wäre gern nicht nur ein mehr oder minder fremder Gast — ich wünschte mir ein Anrecht auf das Hiersein. Und Rechte erwirbt man sich nur durch erfüllte Pflichten. Uebrigens bin ich nicht geflogen, habe aber einen Chauffeur erwischt, der sicher mal Rennfahrer gewesen ist."

Sie sah ihn nicht an, sondern ordnete etwas an einem kleinen Tischchen vor einem der vielen niedrigen Fenster.

„Bitte", sagte sie dann mit einer fast schüchternen Handbewegung. Er trat näher, sah Tassen und Brötchen und einen dampfenden Samowar in der Mitte.

„Beate!" sagte er und faltete beinahe die Hände.

Fortsetzung folgt

Blick in die Heimat

Dienstag, den 19. September 1944.

Nur nicht aufregen...

Hindernisse über Hindernisse gab es gestern morgen auf der Fahrt nach der Arbeitsstätte. Die meisten Insassen des verspäteten Straßenbahnzuges waren berufstätig. Man sah es nicht nur an ihren Wochen- und Zeitkarten, ihr ganzes aufgeregtes Gebaren ließ darauf schließen.

Außerdem: man fährt schon eine geraume Zeit zusammen — man kennt sich, ohne miteinander bekannt zu sein.

Doch gestern waren neben den altvertrauten auch viele fremde Gesichter in „unserem" Wagen. Die „Fremden" betrachteten mürrisch und ärgerlich die „Hinzugestiegenen". Ihre Blicke verrieten: „Was habt ihr denn hier zu suchen?", und jene erwiderten mit deutlich aussagendem Mienenspiel: „Wie kommt i h r denn hier herein?"

Bald hatte man es heraus: „unser" Zug war ausgefallen, und also waren w i r in diesem „fremden" Wagen nur Gäste, die geduldet wurden.

So standen wir, die wir nicht zu den Glücklichen zählten, die einen Stehplatz innehatten, mißgelaunt auf einem Bein. In regelmäßigen Zeitabständen sauste der Kommandoton der Schaffnerin wie ein Wurfgeschoß an unseren Köpfen vorbei:

„Näher zusammenrücken — ist ja noch alles leer — weiter in den Wagen hinein!"

Zur Bekräftigung ihrer Behauptung bahnte sie sich stoßend und puffend und schmetternd einen Weg durch den Knäuel der mühsam Stehenden. Hüte rutschten schief, Taschen entglitten, Geldstücke klirrten — man erregte und beruhigte sich über diese „sehr Resolute".

Es war eine wahre Fahrt der Pein, die von der Willensbeherrschung der Fahrgäste harte Proben verlangte. An jeder Haltestelle hieß es: „N o c h enger zusammen — noch viele gehen hinein!" Wieder ein Schubs, wieder ein Tritt auf den Fuß. Dafür zwei Fahrgäste mehr.

„Es ist eben Krieg," sagt die energische Kapitänin unserer vollgepferchten Fregatte — „jeder will mit." Halblautes Murren hier — betretenes Schweigen dort — man war nahe daran, zu ersticken. Aber die Schaffnerin brachte es fertig, sich von neuem eine Gasse zu bahnen.

„Wäre auch nicht nötig, daß Sie sich immer dadurchquetschen," meinte ein Kumpel, „wir haben ja doch alle Karten, und mit dem Knipsen hätte es noch Zeit bis gleich."

Eine erregte Unterhaltung entspann sich, gesprengt war die lastende Stille.

Bis eine ältere Frau, die nach der Arbeit fuhr, meinte: „Seid doch friedlich, wir haben's alle nicht leicht — und es geht überhaupt nur, wenn einer dem anderen helfend die Hand reicht."

Nach diesen aufrüttelnden Worten herrschte wieder Schweigen. Wie auf Verabredung wurden die noch nicht geknipsten Wochenkarten von Hand zur Hand an die Schaffnerin weitergereicht. Wie gut das ging! Die Schaffnerin brauchte sich nicht mehr durchzuwinden, stand mal vorn, mal hinten auf der Plattform — und knipste. Man war plötzlich sehr höflich untereinander, das Gefühl der Unlust wich.

Aber da — mitten auf freier Strecke ein Ruck — die Wellen der Stehenden prallten aufeinander. Schon wieder eine Verzögerung! Alle dachten's, einige sprachen's. Der Wagenführer klingelte sehr energisch, aber das Hindernis auf den Schienen gab den Standort nicht auf.

Da ich zu denen gehörte, die unter dem Kommando „Weiter in den Wagen hinein!" von der hinteren nach der vorderen Plattform gedrängt worden war, gewahrte ich, durch die Lücken der vor mir Stehenden spähend, den Gegenstand der Verzögerung. Draußen, vor den Schienensträngen, rauschten zwei weiße Flügel, Adlerschwingen gleich, ein langgestreckter Hals mit spitzem, gelbem Schnabel schob sich kreischend vor —: eine Gans! Seelenruhig, voller Würde watschelte sie über das Gleis, um dann endlich in das Tor ihrer höfischen Gerechtsamkeit einzubiegen.

„Kiekt es do, 'ne Gous hät us opgehollen," sagte jemand im Wagen. Und sie, auf die plötzlich viele Blicke gerichtet waren, die ferne Enkelin der gefiederten Kapitolsretter: sie stand an der Grenze ihrer bäuerlichen Umfriedung, fauchte hochmütig die Insassen des vollgestopften Straßenbahnzuges an.

Plötzlich lachte alles.

„De Gous hät recht," äußerte der Kumpel, der sich vorhin so erregt hatte, „man soll sick düörch wir ut dä Fassung bringen loten un seggen, wänn et einem te doll gemakt wätt: „B l o s t m i watt ..." T h e a.

„Soldaten, jetzt gehts in den Kampf; Ihr sollt mich an Eurer Spitze sehen; tut Eure Pflicht! Ich schwöre Euch, mich sieht ein unglückliches Vaterland nicht wieder!"

Yorck beim Aufbruch von 1813.

— **Lohnweiterzahlung für Dienstleistungen in der Landwacht.** Wie der Reichsarbeitsminister mitteilt, kann den zur Landwacht während der Nacht herangezogenen Gefolgschaftsmitgliedern im Angestellten- und Arbeiterverhältnis die Vergütung oder der Lohn für die während der Erholungszeit am Tage versäumten Arbeitsstunden weitergezahlt werden.

— **Werbung der Kreditinstitute wird eingeschränkt.** Die Erfordernisse des totalen Kriegseinsatzes zwingen auch auf dem Gebiete der Werbung der Kreditinstitute zur größtmöglichen Einsparung von Arbeitskräften und Rohstoffen. Es soll zwar auf die Durchführung einer sinnvollen Sparwerbung nicht verzichtet werden, doch muß sichergestellt sein, daß hierdurch weder Personal noch Material zusätzlich in Anspruch genommen wird. Bis auf weiteres dürfen deshalb Werbemittel (Plakate, Druckschriften, Filme usw.) nicht mehr neu in Auftrag gegeben oder hergestellt werden. Vorhandenes Material kann weiter verwendet werden. Zur Behebung von Zweifeln wird betont, daß seitens des Reichswirtschaftsministers gegen die Abhaltung der D e u t s c h e n S p a r w o c h e auch in diesem Jahre k e i n e B e d e n k e n erhoben werden.

— **Die Frauen-Meldepflicht der Mütter mit Kleinkindern.** Zur Meldepflicht der Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung wird vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz erläuternd festgestellt, daß zur Meldung verpflichtet sind auch Frauen m i t z w e i o d e r m e h r n o c h n i c h t s c h u l p f l i c h t i g e n K i n d e r n oder mit drei oder mehr Kindern unter 14 Jahren, wenn keines der Kinder unter zwei Jahre ist und wenn die Frauen mit weiblichen Familienangehörigen in Wohnungsgemeinschaft leben, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und nicht berufstätig sind. Die Frage, ob den weiblichen Familienangehörigen die Betreuung der Kinder zugemutet werden kann, wird beim Vorhandensein mehrerer Kinder besonders sorgfältig geprüft werden, und zwar auf der Grundlage der dafür gegebenen Richtlinien, die den Gesundheitszustand und das Alter solcher Familienangehörigen berücksichtigen.

Der Grenzeinsatz der Hitler-Jugend

Besondere Schutzbestimmungen für Jungen und Mädel

Mit der gesamten Bevölkerung ist auch die Hitler-Jugend an den G r e n z e n d e s R e i c h e s z u S c h a n z a r b e i t e n angetreten. Für die eingesetzten Jugendlichen sind nun durch gemeinsamen Erlaß aller beteiligten Stellen des Reiches eine Reihe besonderer Schutzbestimmungen getroffen worden. Danach erfolgt der HJ.-Grenzeinsatz im Rahmen der Jugenddienstpflicht. Er gilt als Kriegseinsatz der Hitler-Jugend. Das bedeutet, daß er als E h r e n d i e n s t d e r d e u t s c h e n J u g e n d gewertet wird. Anderseits kann auf Grund des hoheitlichen Charakters der Jugenddienstpflicht die Erfüllung des auf dieser Grundlage angeordneten Kriegseinsatzes auch mit den allgemeinen Mitteln g e s i c h e r t und d u r c h g e f ü h r t werden. Für die der Jugenddienstpflicht nicht unterliegenden Angehörigen der Hitler-Jugend, für die älteren Führer also usw., bildet wie für die übrige Bevölkerung die Notdienstverordnung die rechtliche Grundlage des Einsatzes.

Für die Jugendlichen sieht der Erlaß eine a l t e r s m ä ß i g e B e s c h r ä n k u n g vor. Männliche Jugendliche unter 15, weibliche unter 16 Jahren sollen für den Grenzeinsatz nicht herangezogen werden. Auch dürfen durch den Einsatz der Jugend Rüstung, Landwirtschaft, Ernährungs- und Versorgungsbetriebe, Reichsbahn und Fernmeldewesen grundsätzlich nicht beeinträchtigt werden. Diejenigen Jugendlichen, die sich in der Schulausbildung befinden, werden für die Dauer des Grenzeinsatzes vom Schulunterricht beurlaubt. Für sie entfällt das Schulgeld für jeden vollen Kalendermonat der Einsatzzeit.

Der Einsatz selber kann ö r t l i c h und ü b e r ö r t l i c h erfolgen, wobei der überörtliche wohl die Regel darstellen wird. Grundsätzlich werden die Jugendlichen in Lagern untergebracht und betreut. Auf die Leistungsfähigkeit ist Rücksicht zu nehmen. Die Mädel sind n i c h t z u E r d a r b e i t e n heranzuziehen. Ihr Einsatz hat vorwiegend in Betreuungsaufgaben zu erfolgen. Im übrigen finden die Schutzbestimmungen des Jugendschutzgesetzes sinngemäß Anwendung. Weitgehend wird für gesundheitliche Betreuung gesorgt. Verantwortlich dafür ist der zuständige H J.- G e b i e t s a r z t. Er sorgt durch Vereinbarung mit der Wehrmacht dafür, daß die erforderliche Anzahl von Aerzten und Sanitätern bereitgestellt wird und richtet nach Bedarf eigene Notlazarette der Hitler-Jugend ein. Die Verpflegung der im Einsatz stehenden HJ.-Angehörigen ist der besonderen Arbeit angepaßt; erhöhte Verpflegungssätze werden gegeben. Für den Verschleiß an Bekleidung, Wäsche usw. erhalten die eingesetzten Jugendlichen eine A u f w a n d s e n t s c h ä d i g u n g. Den berufstätigen Einsatzpflichtigen wird von ihren Betrieben der Nettobetrag der Erziehungsbeihilfen, Gehälter und Löhne weitergezahlt. Krankenversicherung erfolgt auf Kosten des Reiches bei der Betriebskrankenkasse des Reiches. Falls erforderlich, erhalten die eingesetzten Jugendlichen Fürsorge und Versorgung nach der Personenschädenverordnung. Auch ihre sonstigen Sozialversicherungsbelange sind gewahrt.

Bochumer Stadtnachrichten

— **Aus der Mütterschule.** In Kürze beginnt ein neuer Werkkursus, in dem die Anleitungen zum Pantoffel- und Handtaschennähen sowie für die Anfertigung von Spielzeug erteilt werden. Anmeldungen werden entgegengenommen montags und donnerstags von 9—12 Uhr im Hause der Gaufrauenschaft Königsallee 135, Zimmer 11 (Telefon 663 56) und mittwochs von 9—12 Uhr in der Mütterschule Wiemelhauser Straße 77 (Telefon 642 09).

Er konnte nicht genug kriegen

Der 55jährige Invalide Felix K r a s k e aus Bochum hatte bei einem Terrorangriff am 29. 9. 1943 einen Fliegerschaden erlitten. In seinem Erstattungsantrag gab er mehr Gegenstände als verloren an, als er überhaupt besessen hatte und hatte so versucht, das Kriegsschädenamt um 1800 RM zu betrügen. Das Sondergericht Dortmund verurteilte Kraske als Volksschädling zu zwei Jahren Zuchthaus und Verlust der Ehrenrechte auf weitere zwei Jahre.

In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß das Kriegssachschädenamt, um alle Schadensfälle schnell erledigen zu können, sich im Interesse aller ehrlichen Bombengeschädigten auf die Angaben der Antragsteller verlassen muß. Es bringt allen Geschädigten großes Vertrauen entgegen. Wer dies durch Betrügereien mißbraucht, schädigt nicht nur das Reich, sondern auch alle übrigen Bombengeschädigten, da bei einer Häufung solcher Betrügereien die Schadensämter die bisher bewiesene Großzügigkeit in der Behandlung der Schadensfälle nicht fortsetzen können. Wer aus einem Fliegerschaden ein Geschäft zu machen versucht, so sagt das Sondergericht, sei ein Volksschädling und verdiene eine harte Strafe. Nur mit Rücksicht auf den sehr schlechten Gesundheitszustand Kraskes hat das Sondergericht von einer erheblich höheren Strafe abgesehen, da eine zweijährige Zuchthausstrafe ihn ohnehin empfindlicher trifft als einen gesunden Menschen.

Linden-Dahlhausen

— **Hohe Auszeichnung.** Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde Obergefreiter Kurt L a g e r i n aus Bochum-Dahlhausen ausgezeichnet. Die Heimat gratuliert dem tapferen Soldaten.

Weitmar

Nu gäiht't in't Erappelsfeld

Dä Gaffels ran. Dä Säcke rut,
dä Schuwkaar un dä Lichte.
Wi makt gietts use Erpels ut
in't Land met Wiew un Wichte.

Dä Knustens sind nu wier so wiet,
drüm nützt wie use frie e Tied,
ät goht däm Land an'n Kragen
Mann, Frau metsamt dä Blagen.

Dann wät gewullakt grad as dull,
un schon am fröhen Muorgen
kroost wie us use Säcke vull,
dauht vüör dän Winter suorgen.

Platzt ouk dä Blosen in dä Hand
biem Wühlen in däm hatten Land,
wie lacht, anstatt to flanken
un denkt an Riewekauken.

Met däm Lied op dä Lippen trock Hänerich Schuwkaar vüörige Dage met siene Mimi nu dä Blagen Stienken, Stävken, Emmken un Jüppken in't Land, üm Erappels to ruarn. Siene Müse un Erdgolderappels war'n sowiet riepe. Nu was hä gespannt, watt drunner was. Hänerich was to friän, un sag to siene Mimi: „Süße, so Knustens seih eck gärne. Banowend mäst du us äwer äine nette Panne vull Rieweplääskes, dä häwet wi vödeint." Un Mimi sag: „Jo! Dä sasse häwn!" In dä nächsten Dage gäiht ät üöwerall an dä Erappels. Dann gäiht dä Erappelskrieg los. Wä ät iäwen kann, füht dann tau, datt hä siene Erappels in dä Loge kritt. Dänn dä Winter es lang, un Erappels warn vüör us ümmer noch äin guedet Jätten. Willm.

— **Sozialgewerke geben Mittagstische für Jugendliche.** Vielfach ist es notwendig geworden, für jugendliche Werktätige und für Schüler M i t t a g s t i s c h e und Jugendfreizeit-Heime zu errichten, um eine ausreichende Verpflegung und gute Betreuung zu gewährleisten. Hier sollen nun auch die S o z i a l g e w e r k e in den Dienst der Jugend eingeschaltet werden. Das Jugendamt der DAF, das Sozialamt der Reichsjugendführung und das Amt Gewerke der DAF haben eine entsprechende Vereinbarung abgeschlossen. Danach stellen die Sozialgewerke, die für die Klein- und Mittelbetriebe errichtet worden sind und weiter errichtet werden, ihre genossenschaftlichen Einrichtungen auch in den Dienst der Aktion „Mittagstische der Hitler-Jugend". Es können auch Jugendliche, die nicht zu den Betrieben der Sozialgewerke gehören, an diesen Mittagstischen teilnehmen. — Ferner können Mittagstische der HJ, soweit Kücheneinrichtungen dafür nicht verfügbar sind, von vorhandenen Fernküchen der Sozialgewerke beliefert werden. In den Verpflegungsstätten der DAF-Sozialgewerke werden besondere Räume, bzw. wo das augenblicklich nicht durchführbar ist, besondere Tische für Jugendliche eingerichtet.

Erfolgreiche Tuberkulose-Bekämpfung

Die neue Tuberkulose-Hilfe — Ein aufschlußreicher Vortrag des Obermedizinalrats Dr. Girardet, Essen

An der von der Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Essen veranstaltenden Sozialhygienischen Vortragsreihe sprach Obermedizinalrat Dr. G i r a r d e t, Essen, über das Thema: „T u b e r k u l o s e n f ü r s o r g e". Der Kampf gegen die Tuberkulose ist noch immer eine der wichtigsten sozialhygienischen Aufgaben; denn es sterben in Deutschland an dieser Krankheit jährlich etwa 40 000 Menschen; das ist ungefähr das Viersache der Todesfälle aller übrigen ansteckenden Krankheiten.

Der Redner schilderte in interessanten Ausführungen, daß seit 1899 die ersten Tbc.-Fürsorgestellen eingerichtet wurden; bis zur Gegenwart haben sie sich auf 770 Hauptstellen vermehrt. In E s s e n wurde die erste Tbc.-Fürsorgestelle 1909 eröffnet; inzwischen sind sie auf 12 angewachsen. Nach dem Gesetz zur Vereinheitlichung des Gesundheitswesens vom Jahre 1934 ist die Fürsorge für Tuberkulose eine Pflichtaufgabe des Gesundheitsamtes geworden. Seit 1938 wird die Tbc.-Bekämpfung einheitlich gelenkt durch den Reichstuberkuloserat. Ihm steht als Fachorgan der Reichstuberkuloseausschuß zur Seite, der in den einzelnen Gauen Bezirksleiter hat, die gleichzeitig Fachberater bei den Regierungen und Gaufürsorgeverbänden sind.

Der A u f g a b e n k r e i s d e r F ü r s o r g e s t e l l e ist folgender: 1. Die Erfassung aller Tuberkulosekranken, 2. Feststellung der Diagnose, 3. Laufende ärztliche Ueberwachung, Betreuung, Belehrung der Kranken und Ueberwachung der Tuberkulosegefährdeten, 4. Vermittlung zweckmäßiger Heilbehandlung, 5. Nachfürsorge für Entlassene aus der Heilbehandlung (Arbeitsfürsorge und Fürsorge für Schwerkranke).

Am 1. 4. 43 trat die Verordnung für Tbc.-Hilfe in Kraft. Das Gesundheitsamt als der Mittelpunkt der Tbc.-Bekämpfung kann als alleinige Stelle den Antrag auf Tbc.-Hilfe stellen. Die Gaufürsorgeverbände sind die Durchführenden. Die Rentenversicherungsträger haben ihre umfangreichen Leistungen in der Bekämpfung der Tuberkulose durch ein Tuberkuloseversorgungswerk erweitert. Neben dem Reich mit den Gaufürsorgeverbänden bilden die Rentenversicherungsträger die zweite feste Säule als Träger der Tuberkulosebekämpfung.

Die n e u e T u b e r k u l o s e h i l f e umfaßt: 1. Ambulante oder stationäre Heilbehandlung. 2. Absonderung (Asylierung). 3. Pflege. 4. Wirtschaftliche Fürsorge für den Kranken und seine Familie. 5. Arbeitsfürsorge. In den Genuß der Tbc.-Hilfe kann nur der Volksgenosse kommen, der an behandlungsbedürftiger, also aktiver Tuberkulose leidet. Die Verordnung soll nicht allein dem Tbc.-Kranken nützen, sondern soll im ganzen der Tbc.-Bekämpfung dienen. Die wirtschaftliche Fürsorge soll die ärztlich angeordneten Maßnahmen unterstützen. Für den Arbeitseinsatz Lungentuberkulöser sind 1943 besondere Richtlinien erlassen worden. Diese Fragen müssen vom Gesundheitsamt, Betriebsarzt, Arbeitsamt und von der DAF. in guter Zusammenarbeit geklärt werden.

Durch eine mustergültige Gesundheitsführung hat das deutsche Volk in den Jahren des Wiederaufstiegs auf sozialhygienischem Gebiet Leistungen vollbracht, die allseits die g r ö ß t e B e w u n d e r u n g u n d A n e r k e n n u n g gefunden haben. Es hat diese B e m ü h u n g e n auch während des Krieges nicht aufgegeben. Die Steigerung der Todesfälle in diesem Kriege erreicht kaum ein Drittel der Todesfälle des Jahres 1918. Gegenüber dem Weltkrieg ist auch die Zahl der Neuerkrankungen geringer. Es ist dies die Auswirkung planvoller Tbc.-Bekämpfung und Hebung der Abwehrkräfte durch ausreichende Ernährung. Auch in der Erfassung und Diagnosestellung sind wir erheblich weitergekommen als im letzten Weltkrieg. Der Kampf gegen die Krankheit muß mit allen Mitteln weitergeführt werden. Oberster Grundsatz bleibt: Auffinden der Ansteckungsquellen und ihre Verstopfung.

Neues aus Hattingen Stadt und Land

— **Oeffentliche Kundgebung.** Am Donnerstag findet um 19.30 Uhr im Gemeindehaus eine öffentliche Kundgebung statt. Es spricht Kreisleiter B o r l i n g h a u s Dortmund über die allgemeine politische Lage. Die Kundgebung ist für alle vier Hattinger Ortsgruppen.

— **Auszeichnung.** Der Leutnant Peter S t a h l wurde mit dem E. K. 2. Klasse ausgezeichnet. Die Heimat gratuliert.

— **Ihr silbernes Hochzeitsfest** können die Eheleute Reichsbahn-Oversekretär A l b e r t S c h e l l e r, Südring 56a, feiern. Dem Jubelpaar herzlichen Glückwunsch. Möge es ihm vergönnt sein, nach 25 Jahren das goldene Jubelfest zu feiern.

— **Eine große Enttäuschung** erlebte in der vergangenen Woche ein Kleingärtner aus dem Sünsbruch. Als er eines Morgens seine mit viel Freude angepflanzte Tabak-„Plantage" aufsucht, mußte er die betrübliche Feststellung machen, daß Diebe für ihn geerntet hatten. Wir können es verstehen, daß diese niederträchtige Handlungsweise helle Empörung bei dem Tabakzüchter hervorgerufen hat und stimmen mit ihm überein: „Das ist denn doch d i e Frechheit!"

Baak

— **Ihre silberne Hochzeit** konnten gestern die Eheleute Robert V o h w i n k e l und Frau Berta, geb. Stuckmann, Oberwinzerfeld 9, begehen. Die Heimatzeitung spricht dem Jubelpaar, das durch 25 Jahre zu ihren treuen Lesern zählt, nachträglich die herzlichsten Glückwünsche aus. Möge den beiden Lebenskameraden noch eine lange, schöne Zeit der Gemeinsamkeit beschieden sein.

Niederstüter

— **Ihre silberne Hochzeit feiern heute** die Eheleute Landwirt Robert H e i e r b e r g und Frau Margarete, geb. Kemna. Die Heimatzeitung spricht dem Silberpaar die herzlichsten Glückwünsche aus. Möge es den beiden treuen Lebenskameraden beschieden sein, ein weiteres Vierteljahrhundert in Gesundheit und Zufriedenheit miteinander zurückzulegen.

Sprockhövel

— **Die Ausgemusterten der Jahrgänge 84—05** müssen sich s o f o r t unter Vorlage des Ausmusterungsscheines auf der Verwaltungsstelle melden.

Obersprockhövel

— **Ein frecher Diebstahl** wurde bei dem Bauer E. in der vergangenen Woche verübt. Man drang in die Scheune ein und entwendete vier Sack Korn. Vermutlich haben die Täter zur Wegschaffung des Diebesgutes ein Fahrzeug benutzt. Wer kann zweckdienliche Angaben machen? Hat jemand in der fraglichen Nacht verdächtige Personen oder ein verdächtiges Fahrzeug bemerkt? Zweckdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

Licht ist im Terrorkrieg der Wegweiser des Todes. Wer leichtsinnig die Verdunkelungspflicht versäumt, leistet dem Terror Beihilfe und setzt den Luftgangstern Zielmarkierungspunkte. Also: Gewissenhaft verdunkeln!

An Klappenschrank und Stöpseln

BDM-Mädel werden als Nachrichten-Vermittlerinnen geschult

Sie haben doch sicher schon mal vor einem Klappenschrank gestanden. Sie wissen doch, den Schrank mit 20, 30, 40 und mehr langen Schnüren, die am Ende einen Stöpsel tragen. Und sicher haben Sie auch schon mal eine V e r m i t t l e r i n mit diesen Schnüren hantieren und den Klappenschrank bedienen gesehen, aber der Apparat blieb Ihnen ein B u c h m i t s i e b e n S i e g e l n. Denn Sie werden gewiß zugeben, daß Sie, sollte die Vermittlerin einmal aus irgendeinem Grunde ausfallen, nicht einfach einspringen und die Vermittlung übernehmen könnten. So was muß gründlich gelernt sein, wenn der Klappenschrank seinen Zweck erfüllen und jeder rufende Teilnehmer befriedigt sein soll. Bei den Terrorangriffen aus der Luft aber kann zu jeder Stunde diese Situation eintreten, daß ein Klappenschrank ohne Bedienung ist.

Auch in diese Bresche will die Hitler-Jugend springen, um im Notfalle die Lücke ausfüllen zu können. In allen Bannen des Gaues Westfalen-Süd haben sich BDM-Scharen gebildet, denen 16—17 Jahre alte Mädel aus allen Berufen angehören und die nun eine gründliche Ausbildung erhalten. Sie erstreckt sich über fünf Monate. Zunächst wird ihnen von einer BDM-Führerin Fernsprechdisziplin und Zucht beigebracht. Denn es ist einleuchtend, daß eine Vermittlerin sich am Apparat nicht melden kann, wie es ihr gerade einfällt. Ein „Hallo!", wie die Fernsprechteilnehmer es so gerne rufen, gibt es für die Vermittlerin nicht. Vielmehr gibt es im Fernsprechwesen feststehende Redewendungen, die sie beherrschen muß. Ueberflüssige Redensarten sind ausgeschlossen. Wünscht ein Teilnehmer eine Verbindung, dann heißt es einfach: „Ich rufe". Ist die Leitung besetzt, dann heißt die knappe Bemerkung: „Leitung besetzt, rufen Sie bitte später!" Tobt einer am Gegenende der Strippe, dann kann die Vermittlerin nicht noch einen Ton höher anschlagen und noch lauter toben, sondern sie muß dem Choleriker mit der Ruhe kommen: „Entschuldigen Sie, es war im Augenblick sehr viel zu tun!" Auch überflüssige Fragen sind verpönt, wie die Vermittlerin ja auch grundsätzlich nichts ausplaudern darf.

Nach dieser theoretischen Unterweisung folgt die t e c h n i s c h e A u s b i l d u n g am Klappenschrank. Nach dieser Ausbildung wird die Vermittlerin auch in der Bedienung der Fernschreibmaschine unterrichtet, die mit dem Lernen der Abkürzungen beginnt. Geplant ist ferner noch eine Ausbildung im Funkverkehr. Die Ausbildung an den Apparaten geschieht durch Polizeikräfte und HJ-Führer. Zweimal in der Woche finden sich die Mädel zum Unterricht ein, in fünf Monaten sind sie soweit, daß sie als fertige Vermittlerinnen überall einspringen können. Den Erfolg der Ausbildung bescheinigen drei Nachrichtenscheine, die jedes Mädel erwerben kann. Im Bann Bochum sind in diesen Tagen vier solcher Kurse angelaufen, aber auch in weiteren 9 Bannen des Gebiets Westfalen-Süd sind BDM-Scharen bereits zur Ausbildung als Nachrichtenvermittlerin angetreten.

Steeler Stadtnachrichten

— **Ausgabe von Zwiebeln und Obst.** Die in der Bekanntmachung vom 17. d. M. aufgerufenen 500 g Obst beliebiger Art werden nicht auf den Abschnitt O 29 des Bezugsausweises für Gemüse und Obst, sondern auf den Abschnitt O 28 ausgegeben.

— **Hohe Auszeichnung.** Das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern erhielt im Fronteinsatz der Unteroffizier B e r n h a r d R i t s c h k e. Unseren Glückwunsch.

— **Ueber die Abrechnung der Lebensmittelbedarfsnachweise** im 67. Versorgungszeitraum enthält der heutige Anzeigenteil eine wichtige Bekanntmachung.

(t) **Hohes Alter.** Am 20. September kann der Bergmannsinvalide Josef G i e r i g, Scheidtmannstor 19, sein 79. Lebensjahr vollenden. Er ist in Steele geboren und hat über 40 Jahre dem Bergwerk gedient. Ueber 50 Jahre ist er Mitglied im Knappenverein. Möge dem alten, fröhlichen Sangesbruder — das Geburtstagskind ist Mitbegründer des Gesangvereins Konkordia — noch manches gute Jahr beschieden sein. Herzlichen Glückwunsch zum heutigen Freudentag.

(t) **Monatsappell der Kriegerkameradschaft ehem. 53er Steele.** Am vergangenen Sonntag wurde der September-Appell von dem stellv. Kameradschaftsführer Fritz K e m p e r eröffnet. Er widmete den Gefallenen ein Gedenken und hielt alsdann einen Vortrag über die Haltung des deutschen Menschen im fünften Kriegsjahr. Es komme darauf an, daß jetzt ein jeder auf seinem Posten bis zum Letzten seinen Mann stehe. Er las einige Briefe von Kameraden an der Front vor, die mit großem Interesse aufgenommen wurden. Mut und Zuversicht und ein unerschütterliches Vertrauen auf den Führer sprachen aus den Zeilen und gemahnten auch die Kameraden in der Heimat, fest und stark zu bleiben und unermüdlich tätig zu sein.

Kray

— **NSDAP Kray.** Mittwoch, 19.30 Uhr, wichtiger Zellenleiterappell in der Geschäftsstelle der Ortsgruppe.

Durchführung der Steuervereinfachung

Zu der Steuervereinfachungsverordnung, die in einigen Tagen im Reichsgesetzblatt veröffentlicht werden wird, gab Staatssekretär Reinhardt vor der Presse Erläuterungen. Er verwies darauf, daß im letzten Jahr 3,8 Mill. Personen eine Einkommensteuererklärung abzugeben hatten und veranlagt werden mußten, davon 3,3 Mill. mit Einkommen bis zu 12 000 RM., deren Einkommensverhältnisse sich meist nur unwesentlich ändern. Die neue Verordnung bestimmt, daß diese 3,3 Millionen Steuerpflichtigen für 1944 und 1945 keine Einkommensteuererklärungen abzugeben brauchen und nicht veranlagt werden, sondern für 1944 und 1945 grundsätzlich dieselbe Einkommensteuer zahlen wie für 1943. Nur wenn ihr Einkommen um mehr als 15 Prozent größer oder um mehr als 10 Prozent kleiner ist als im Jahre 1943, oder wenn sich für sie eine g ü n s t i g e r e S t e u e r g r u p p e als 1943 ergibt, wird in vereinfachtem Verfahren die Einkommensteuer den veränderten Verhältnissen angepaßt. Handelt es sich um Gewerbetreibende — und das sind rd. 1,8 Mill. Personen — so fällt auch die Gewinn- und Gewerbesteuererklärung fort, falls sich der Gewinn nicht um mehr als 15 Prozent nach oben oder 10 Prozent nach unten verändert hat.

L o h n - und G e h a l t s e m p f ä n g e r wurden bisher veranlagt, wenn ihr Einkommen 8000 RM. überstieg. Die Steuervereinfachungsverordnung gestaltet die Lohnsteuertabelle aus, so daß vom 1. Januar 1945 an bei Einkommen bis zu 40 000 RM. die Einkommensteuerschuld durch den Steuerabzug vom Arbeitslohn voll abgegolten ist. Veranlagt wurde bisher auch dann, wenn ein Lohn- und Gehaltsempfänger mehr als 300 RM. Nebeneinkünfte hatte. Diese Grenze ist auf 600 RM. erhöht worden.

Für G e w e r b e t r e i b e n d e, L a n d - und F o r s t w i r t e wird durch Verwaltungsanordnung eine erhebliche Vereinfachung zugelassen. Sie können nämlich beantragen, daß ihre Einkünfte 1944 und 1945 nach einem Reingewinn-Hundertsatz bemessen werden, der sich bei der Veranlagung für 1943 aus dem Verhältnis des Reingewinns zum Umsatz ergeben hat; das Finanzamt behält sich aber eine spätere Berichtigung des Reingewinns vor.

Die Berechnung der U m s a t z s t e u e r nach einem Durchschnittssatz war schon zugelassen. Vom Kalenderjahr 1945 an können nun auf Grund der Steuervereinfachungsverordnung alle Unternehmer, für deren Umsätze mehrere Steuersätze in Betracht kommen oder bei denen neben steuerpflichtigen auch steuerfreie Umsätze vorkommen, den Durchschnittssatz anwenden, der sich bei der Veranlagung für 1943 ergibt.

Die Hauptfeststellung der E i n h e i t s w e r t e der gewerblichen Betriebe und die Hauptveranlagung zur Vermögenssteuer, die beide am 1. Januar 1945 fällig gewesen wären, werden unterbleiben. Das Reich verzichtet also auf eine Angleichung der Einheitswerte und der Vermögenssteuer an die gestiegenen Vermögen. Nicht weniger als 2,5 Mill. Personen und Betriebe werden von der Abgabe einer Vermögenssteuererklärung im Januar oder Februar 1945 befreit. Auch die Zahlung der Vermögenssteuer wird vereinfacht; Jahressteuern bis zu 80 RM. sind in einem Betrag am 10. November, höhere Beträge je zur Hälfte am 10. Mai und am 10. November statt bisher in Vierteljahresbeträgen zu entrichten.

Um Mahnbriefe zu ersparen, ist der Säumniszuschlag von bisher 2 auf künftig 5 Prozent erhöht worden.

All diese Steuervereinfachungen führen insgesamt nach Schätzung des Staatssekretärs Reinhardt zu einer Einsparung von 37,5 Mill. Vordrucken, 420 000 kg Papier, 18,5 Mill. Briefsendungen und vielen Millionen von Geldüberweisungen im Jahre.

*

Der Reichsfinanz- und der Reichsarbeitsminister haben am 10. September 1944 eine weitere V e r e i n f a c h u n g d e s L o h n a b z u g e s vorgenommen. Danach sind vom 1. Oktober 1944 an lohnsteuerfrei und in der Sozialversicherung beitragsfrei: die Gewährung von freien oder verbilligten Mahlzeiten im Betrieb an Gefolgschaftsmitglieder innerhalb bestimmter Grenzen, die Gewährung von Zuschüssen für die Einnahme von Mahlzeiten außerhalb des Betriebes, ferner Krankengeldzuschüsse und innerhalb bestimmter Grenzen auch Weihnachtszuwendungen und Neujahrszuwendungen, Prämien für Verbesserungsvorschläge, Belohnungen für besondere Leistungen in der Rüstungswirtschaft und Vergütungen für Gefolgschaftserfindungen. Auch diese Maßnahmen stellen eine erhebliche Verminderung von Arbeit dar.

Tom Pechhand soll gewinnen

Von Ella Luise Rauch

Tom Pechhand war schon als Junge überzeugt gewesen, ein Pechvogel zu sein. Als Mann, da er davon zu erzählen wußte, konnte er wohl genügend Beweise für diese Ansicht erbringen. Zum Beispiel: Warum mochte ihm, was anderen im Leben im ersten Ansturm gelang, auf gleichen Wegen auch nach verzweifeltem Mühen nicht gelingen? Er war nicht minder begabt als seine Altersgenossen, im Gegenteil, aber solche Hindernisse, die sich im Laufe eines Tages vor ihm aufbauten, kannten jene im Laufe von Jahren nicht. Von allem übrigen zu schweigen. Die vergeblichen Versuche, in Lotterien zu gewinnen, die Verspätungen trotz aller Pünktlichkeit, das Versagen des Wortes im rechten Augenblick, und auch dies, daß der Kampf mit dem Objekt ihn in die Träume noch verfolgte.

Er hatte es zu einem angesehenen Amt gebracht. Aber wie war er vom Kampf mit den tausend kleinen Widerständen zermürbt! Manchmal hatte er sich vorgeredet, es müsse an seinem Namen liegen. Doch sein Vater war ja nie ein Pechvogel gewesen. In einer gallengelben Stunde aber wurde ihm eine Erkenntnis geschenkt, die wie ein helles Glück aussah.

Er war einer Einladung in ein befreundetes Haus gefolgt, hatte sie aber, um sich vor ungeschickten Reden zu bewahren, den Kindern zugesellt. Mit ihnen gelang ihm die Unterhaltung stets ohne Schwierigkeit. Es war, als könnten sie mit ihren unbefangenen Blicken geradewegs in sein Herz schauen. Sie bezeigten ihm uneingeschränktes Vertrauen.

Die kleine Susi mußte an diesem Tage zu Bett liegen. Ihre Puppenkinder und Tiere saßen um sie herum. Neben sich hatte sie ein Körbchen mit Zuckereiern in bunten Hüllen und vor sich ein kleines Roulett, das den Kindern nur bei besonderen Gelegenheiten gegeben wurde.

„Setz dich, Herr Pechhand! Schau zu! Ich spiele für meine Kinder. Alle haben gewonnen nur Ursel noch nicht. Ich spiele jetzt für sie." Sie setzte die Scheibe in Bewegung; und als sie stand, gewahrten ihre und Toms Augen mit Befriedigung, daß die Kugel im roten Felde lag. Ursel bekam ein silbernes Ei in ihre Schürze gelegt.

„Jetzt spiele ich für dich, Herr Pechhand", sagte die Sechsjährige und blickte ihn vielversprechend an. Sie schenkte so gern, und ihr Freund Pechhand, der immer so ernst war, sollte viel gewinnen.

Die Scheibe drehte sich; aber als sie hielt, lag die Kugel im schwarzen Feld. „Nochmal!" sagte das Kind eilig. Aber wieder lag die Kugel auf finsterem Grund. „Mühe dich nicht, kleine Susi! Für mich fällt die Kugel immer schwarz", erklärte Tom ruhig.

Das Kind sah den ernsten Mann groß an. „Du sollst aber gewinnen. Alle meine Eier sollst gerade du gewinnen."

Sie drehte wieder, nochmal, immer nochmal — die Kugel lag im schwarzen Feld. Die Kleine erregte sich hierüber so, daß sie aufschrie. Aus dem Nebenzimmer kamen die Erwachsenen.

„Herr Pechhand soll doch gewinnen, Mutti, und seine Kugel fliegt immer ins Schwarze. Guck doch, guck!" Unermüdlich sagte sie die Kugel, und nun überfiel auch die Großen die Spannung. Sonderbar, das runde Ding, so willkürlich geschleudert, traf nie in ein rotes Feld. Einzig Tom Pechhand blieb gelassen. Er allein würde sich ja erregt haben, wenn Rot herausgekommen wäre.

Da — alle Köpfe neigten sich über das Kind und sein Spiel — schlug dieses plötzlich mit der kleinen Faust auf die Decke, griff die Kugel aus dem schwarzen und legte sie ins rote Feld. Ebenso schnell war das Körbchen mit den Eiern über Toms Knien geleert.

„Jetzt hast du gewonnen! So einfach ist das zu machen, wenn das so dumm gehen will!" Strahlend lachte es den Mann an. Tom steckte die bunten Dinger ein, als wären es Edelsteine. — Wenn das kein Glück ist, dies Schauen in eine Kinderseele, will ich nicht mehr Pechhand heißen, dachte er aufgeräumt.

Und lachte plötzlich für sich, denn endlich verstand er: Auf das Herz allein kam es doch an! Das gab den Sinn. Das Herz allein. Und wenn schon ein Kinderherz Fortuna verbessern konnte, in so lieber Unschuld, in so geradem Willen, dann sollte ihm noch oft die Kugel aus dem schwarzen Feld geholt und in das rote gerückt werden. Von seinen und solchen Händen, die vom Herzen gelenkt wurden.

Von da ab hat Tom Pechhand das Herz gesucht. In den Menschen und in den Geschehnissen. Und seitdem hat er vergessen, daß er ein Pechvogel ist. Und so ist er auch unverzagt nach seiner Einberufung mit nach Frankreich gezogen. Aber — seine erste Nachricht kam aus dem Lazarett.

„Nun hat wirklich eine Kugel ins Rote getroffen", schrieb er an Susis Mutter, mit einem Hintersinn, den sie wohl verstand. „Ich hätte nie geglaubt daß es so weh tun müßte. Aber liebe Kameraden sind um mich. Ich habe viel Arbeit mit ihnen. Sie halten sich für Pechvögel, weil es sie gleich niedergeschlagen hat. Mit Ungebärdigkeit, wie sie es wollen, kommt man halt an das große Verstehen nicht heran — mit Geduld und in der Stille will es errungen sein."

Danach ist Tom Pechhand trotz des fehlenden linken Beines ein tüchtiger Erzieher geworden.

Dr. Ritter von Halt kommissarischer Reichssportführer

Der Reichsminister des Innern, Reichsführer der SS, Himmler, hat den Stellvertreter des Reichssportführers, Arno Breitmeyer, auf seinen eigenen Wunsch wieder zum Wehrdienst freigegeben und mit der Führung der Geschäfte des Reichssportführers ehrenamtlich den Reichsfachamtsleiter für Leichtathletik, Dr. Ritter Karl von Halt beauftragt.

Wir verdunkeln heute:

Von 20.12 Uhr bis 6.32 Uhr

Drei Namen in China

Ein Chinese trägt für gewöhnlich drei Namen. Der erste ist sein Familiennahme, der zweite bezeichnet seine Generation und erst der dritte ist sein eigentlicher Name. Interessant ist die Tatsache, daß es nicht zwei Chinesen gibt, die die gleichen drei Namen in der gleichen Reihenfolge tragen.

Die Jugend drängt zur Waffe

Die deutschen Kampfgruppen im Süden der Ostfront — Die neue Deutsche Wochenschau

In der Notzeit des Reiches drängt Deutschlands Jugend zur Waffe. Diese Tatsache unterstreicht die Deutsche Wochenschau mit einem packenden Bildbericht, der das Kernstück der neuen Folge darstellt. Generaloberst Guderian, begleitet von Reichsjugendführer Axmann, spricht am Jahrestag des deutschen Freiheitskampfes von einem Sturmgeschütz zu angetretenen Einheiten des Jahrganges 1928 der Hitler-Jugend über den Sinn des Kampfes, der wie so vielen vorhergegangenen Generationen auch der heutigen auferlegt ist. Die Augen der Jungen blitzen, die Körper straffen sich, und mit Stolz nehmen die künftigen Soldaten das Ehrenzeichen der Kriegsfreiwilligkeit, die rote Kordel für die Schulterklappen, in Empfang.

Ein neues Bild, das wir mit Ehrfurcht in uns aufnehmen: den Tapfersten der Tapferen überreicht der Führer selbst die ihnen verliehene Goldene Nahkampfspange. 50 mal blieben diese Männer im Kampf mit der blanken Waffe Sieger, 50 mal sahen sie das Weiße im Auge des Feindes, schlugen sie ihr Leben für die Freiheit ihres Volkes in die Schanze. Wir blicken in die hart gemeißelten Gesichter der Kämpfer, in denen sich die Unüberwindlichkeit deutschen Soldatentums verkörpert; das Volk in der Heimat aber fühlt, daß ihnen mit Worten nicht zu danken ist, sondern nur mit der Tat, mit Standhaftigkeit und Pflichterfüllung bis zum äußersten.

In schweren Kämpfen schlagen sich deutsche Kampfgruppen im Süden der Ostfront zu den Karpaten durch und meistern so die durch den Verrat des rumänischen Königs entstandene kritische Situation. Schlachtflieger bekämpfen anrollende Sowjetpanzer, Panzer werden in Stellung gebracht, Panzerspähwagen übernehmen die Flankensicherung. Trotz aller Belastungen findet der deutsche Grenadier immer wieder die Kraft zu Gegenstößen. Auch hier bewährt sich seine soldatische Ueberlegenheit.

Neuaufnahmen vom Einsatz unserer Ein-Mann-Torpedos schlagen uns in ihren Bann. Nach Stunden einsamer Fahrt zerreißt der Feuerschein gewaltiger Explosionen das nächtliche Dunkel: die Torpedos haben ihr Ziel gefunden und neue Lücken in die Armada des Feindes geschlagen. In den frühen Morgenstunden werden schwarze Punkte in der Brandung sichtbar; sie kommen näher, die Hauben der Träger öffnen sich: von den Kameraden wortlos umarmt kehren die Helden zurück, denen Mut und letzte Bereitschaft die Kraft gaben, jederzeit sich selbst zu opfern.

Weitere Bilder geben uns einen Einblick in das künstlerische Schaffen des Malers Professor Arthur Kampf, der in diesen Tagen seinen 80. Geburtstag feiert. Der Meister, der monumentale Bildwerke mit Motiven aus der preußischen und deutschen Geschichte schuf, ist auch heute noch rüstig am Werk. — Kurzberichte über die Boxmeisterschaft im Halbschwergewicht, die Seidler für sich entschied, und über die Fettgewinnung aus Raps in einer Oelmühle runden das Gesamtbild der neuen Wochenschau ab.

Helmut Hagenried

Chlodwig und die Hirschkuh

Bekannte Ortsnamen an Flußübergängen

Brücken waren in alten Zeiten selten. Wer einen Fluß oder ein Gewässer überschreiten wollte, suchte sich eine seichte Stelle — eine Furt — als Uebergang. Das alte Wort vurt oder furt aus „faran" gehört zur germanischen Wurzel „far — fahren", bedeutet also eigentlich eine gangbare, passierbare Stelle, von der aus Menschen, Vieh und Wagen durch das seichte Wasser gehen oder, wie unsere Vorfahren sagten, fahren konnten.

In der Weltgeschichte kommen daher die Furten vor den Brücken, während die Fähren eine Mittelstufe bezeichnen, weshalb diese drei Begriffe von hervorragender Wichtigkeit sind und in den Ortsnamen aller Völker auftreten. So hat Frankfurt, das alte Franconufurd, seinen 793 zuerst erschienenen Namen von der eine Furt durch den Main bildenden Felsbarre, auf die die Fahrgasse läuft. Die Sage erzählt, daß der neugekrönte Frankenkönig Chlodwig, als er 496 den großen Sieg bei Zülpich über die Alemannen erfochten hatte, und diese ins Maingebiet flüchteten, deren Verfolgung in die sumpfige Niederung aufnahm. Zur rechten Zeit erschien ihm eine Hirschkuh, die durch die Furt setzte, ihm den Weg weisend, so daß er die Alemannen fassen und sie sich unterwerfen konnte. Seitdem aber hieß diese Furt „die Frankenfurt", an der sich nachmals die Kaiserstadt Frankfurt erhob. Nach einer anderen Version hat die Frankenfurt Karl den Großen und sein Heer vor den sächsischen Verfolgern gerettet, und er soll dann dankerfüllt die Stadt gegründet haben.

Dem Heimweh der Auswanderer nach ihrem Heimatort mag Frankfurt an der Oder seine Entstehung verdanken, als Frankfurter Kaufleute, die mit Polen Handel trieben, im frühen Mittelalter in die Mark Brandenburg zogen, um hier an einem Oder-Uebergang ein neues heimatliches Frankfurt zu gründen, das zur Unterscheidung von dem alten den Zusatz „an der Oder" erhielt. Derartige Namensdubletten gibt es nicht nur in Deutschland die Menge, sondern sie sind in der ganzen Welt verbreitet, sei es Verona oder Bern, Genua und Genf oder Wormio und Worms.

Wie Goethes Vaterstadt Frankfurt am Main, so ist Shakespeares Heimatort, Stratford-on-Avon, die Straßenfurt am Avonfluß, eine Furt-Siedlung. Welche Bedeutung solche Flußübergangsmöglichkeiten einst besaßen, ist schon daraus zu erkennen, daß nach Altmeister Förstemann allein acht altdeutsche Ortsnamen mit dem Grundwort „furt" beginnen, 141 es als zweiten Bestandteil haben und in 21 Fällen kommt es ohne weiteren Zusatz absolut als Ortsname vor. Solche Grundwörter sind die ältesten Siedlungsnamen. Es genügte ja ein allgemeiner Begriff, denn unsere Vorfahren machten sich bestimmt nicht die Mühe, komplizierte Namen für ihre Wohnsitze zu erfinden. Keineswegs darf man vergessen, daß es einfache, wirklich poesielose Menschen waren, denen wir die Bildung von Namen, überhaupt von Benennungen jeder Art verdanken, so daß die Namen, die sie formten, nur auf das Gegenständliche gerichtet waren.

Am Zusammenfluß der Rednitz und Pegnitz in Mittelfranken liegt Fürth gleich an zwei Furten. Seine Entstehung ist auf eine Martinskapelle zurückzuführen, die Karl der Große an diesem Platz, wo er ein Nachtlager gehalten, erbaute. Derselbe Kaiser schenkte die Besitzung Fürth im Odenwald nach einer noch vorhandenen Urkunde von 773 dem Kloster Lorsch. So wird Staßfurt an der Bode mit seinen Solquellen schon 806 erwähnt. Auch Tiefurt an der Ilm und Querfurt am Querenbache sind uralte Siedlungen.

Weit älter als die Burgen Heinrichs I. ist die uralte Stadt Erfurt. An der Gera liegend, ist sie die Furt über den Fluß, wie Klagenfurt die Furt über den Klagn oder die Glan, einem Nebenfluß der Gurk. Ursprünglich mag der Ort Gerfurt, dann Herfurt und Erfurt geheißen haben, und das westfälische Herford dürfte hier analog zu stellen sein, ähnlich wie das englische Hereford.

Mimigardevort war der alte Name von Münster, das dem heiligen Ludger im Jahre 805 als Bischofssitz diente. Vord ist die altsächsische Form von Furt, und da Münster an der Aa, einem Nebenfluß der Ems, liegt, könnte die Stelle „Mimirs Garten" geheißen haben. Gern wird Schweinfurt als Suevenfurt oder Schwabenfurt gedeutet. Die Stadt wäre dann gewissermaßen ein Gegenstück zu Frankfurt. Da der Name jedoch schon 791 urkundlich Suinofurt, Suinvordi lautet, hat er tatsächlich die Bedeutung, die er heute noch klar erkennen läßt. So sind Ochsenfurt am Main und Oxford Seitenstücke zu Bosporus, wie zwei Furten im Altertum hießen.

Die Slawen bezeichnen eine Furt mit Brod, daher Deutschbrod — eine Stadt in Böhmen an der Sazawa. Eine andere böhmische Stadt an der Schembara heißt Böhmisch Brod, Cesky Brod. Von jeher hat man den Ortsgebilden an Flußübergängen große Bedeutung geschenkt und es ist ebenso selbstverständlich als längst erwiesen, daß die uralten vorgeschichtlichen Völker- und Handelswege nie weit auseinanderliegende Niederlassungen miteinander verbanden, sondern stets Flußübergang mit Flußübergang.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Eine erdkundliche Betrachtung zum Hören und Behalten. 8.50—9: Der Frauenspiegel. 11.30—12: Die bunte Welt. 12.25—12.45: Der Bericht zur Lage. 12.45 bis 14: Konzert des Niedersachsenorchesters unter Leitung von Otto Ebel von Sosen. 15—15.30: Kleines Konzert des Königsberger Rundfunkorchesters, Leitung Georg Wöllner. 15.30—16: Solistenmusik von Robert Fuchs, Schumann und Joseph Haas. 16—17: Von Operette zu Operette mit Wiener Solisten und dem Rundfunkorchester unter Leitung von Max Schönherr. 17.15—18: Bunte Unterhaltungsmusik. 18—18.30: Filmmusik von Wolfgang Zeller aus „Immensee", „Der Gouverneur", „Kellnerin Anna" u. a. 18.30—19: Der Zeitspiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21: „Mit Musik geht alles besser", eine unterhaltsame Melodienfolge. 21—22: Die bunte Stunde mit Traute Rose, Betty Sedlmayr, Gretl Schörg, Johannes Hesters u. a.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Schöne Musik zum späten Nachmittag: Werke von Mozart, Anton Kraft, Dvorak u. a. 20.15—21: Meisterwerke deutscher Kammermusik: Violinsonate C-Dur und Klavierquintett B-Dur von Mozart. 21—22: „Der Apfeldieb", Singspiel von Joseph Haydn, bearbeitet und für den Rundfunk eingerichtet von Walter Tappe und Fritz Wicke. Musikalische Leitung: Hans Müller-Kray.

Familienanzeigen

Bernd. Die glückliche Geburt eines gesunden Stammhalters zeigen erfreut an: Herta Munkert, geb. Buschmann, *Otto Munkert.* Bredenscheid üb. Hattingen-Ruhr, z. Zt. Evgl. Krankenhaus Hattingen, den 15. September 1944.

Friedrich-Feliz-Walter. Die glückliche Geburt unseres Stammhalters zeigen mit großer Freude an: San.-Feldw. *Friedrich Bachmann,* z. Zt. im Felde, *Wilhelmine Bachmann,* geb. Wiesemann. Nierenhof-Ruhr, den 13. September 1944.

Ihre Kriegstrauung geben bekant: *Emil Köpfer,* Oberfeldw., Bernau/Schwarzw., z. Zt. Wehrm., *Hannelore Köpfer,* geb. Thiemann, Tiengen-Oberrhein, z. Zt. Hattingen-Ruhr, Rosental 6, den 19. September 1944.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: cand. med. *Siegbert-Wilhelm Kaeseler,* Fahnenjunker, Uffz. d. Res. im San.-Korps, *Waltraud Kaeseler,* geb. Schütt. Sprockhövel, im September 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: *Theodor Siebers,* Obergefr. d. Kriegsmar., z. Zt. Urlaub, *Anna Siebers,* geb. Florian, E.-Kray, Schönscheidtstr. 137a, den 19. September 1944.

Schwer und unfaßbar traf uns die Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Pg. SA.-Scharführer

Leopold Rehberg

Teilnehmer des Weltkrieges 1914/18, Inh. des EK. 2. Kl., des Kriegsverd.-Kr. u. des Verw.-Abzeichens im Alter von 62 Jahren infolge eines tragischen Geschicks sein Leben lassen mußte. Er fiel, getreu seinem Fahneneide, für Führer, Volk und Vaterland.

In tiefem Schmerz: Wwe. Anna Rehberg, geb. Thull, nebst Kindern und allen Anverwandten.

Essen-Steele, Bochumer Straße 216, im September 1944.

Beerdigung: Mittwoch, 20. September, 9.30 Uhr, vom Eingang des Friedhofes in Steele-Freisenbruch. Seelenamt: 8.45 (10) Uhr, in der St.-Antonius-Kirche zu Freisenbruch.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter, Neffe u. Enkel, der

MaschinenObergefreite

Erich Schröder

Inh. des EK. 2. Kl. sowie eines Kampfabzeichens der Kriegsmar. in treuer Pflichterfüllung für Führer und Reich im blühenden Alter von 23 Jahren am 28. Dezember beim Untergang des Schlachtschiffs „Scharnhorst" den Heldentod starb.

In stiller Trauer: Heinr. Schröder sen. und Frau, Emilie geb. Fink, Lotti Siepmann, geb. Schröder, Uffz. Heinr. Schröder, Masch.-Obergefr. Otto Schröder, Feuerw.-Gefr. Rud. Schröder, Max Schröder, Eleonore Schröder, Emilie Schröder, Renate Schröder, Gustav Siepmann, Ewald Naujoks und Verwandte.

Sprockhövel, Bredenscheid, Gevelsberg und Schieratz, im Sept. 1944.

Trauerfeier am Sonntag, 24. September, 10 Uhr.

Fern der Heimat zerbrach mein ganzes Glück. Mein über alles geliebter, herzensguter Mann, der treusorgende, liebevolle Vati unserer beiden Kinder, mein lieber, jüngster Sohn und Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Jäger Wilhelm Hommerich

kommt nicht mehr heim. Bei den schweren Kämpfen im Osten gab er im Alter von 37 Jahren am 1. September 1944 sein junges, hoffnungsvolles Leben in die Hände unseres Schöpfers zurück. Ruhe sanft, du edles Herz, dir der Friede, uns der Schmerz.

In tiefstem Herzeleid: Frau Erna Hommerich, geb. Kühne, u. Kinder Ruth und Udo, Frau Wwe. Andr. Hommerich, Frau Wwe. Heinrich Kühne, Geschwister und alle Anverwandten.

Welper-Ruhr, Büchsenschütz 2, den 16. September 1944.

Das Seelenamt findet am Sonnabend, 23. September, morgens 7.30 (10) Uhr, in der Pfarrkirche zu Welper statt.

Statt besonderer Anzeige!

Immer auf ein Wiedersehen hoffend, traf uns die noch unfaßbare, schmerzliche Nachricht, daß unser über alles geliebter, stets um uns besorgter Sohn, mein unvergeßlicher Bruder, Schwager, Onkel, Neffe, Vetter und innigstgeliebter Bräutigam

Dipl.-Arch. u. Ing.

Alfred Hupe

Ltn. der Res. und Komp.-Führer Inh. d. EK. 1. u. 2. Kl. u. Ostmed. am 22. Aug. 1944 im Nordabschnitt der Ostfront im Alter von fast 29 Jahren sein junges Leben in treuer Pflichterfüllung für seine geliebte Heimat geopfert hat. Zu seinem Grabe gehen unsere Gedanken in Liebe und Trauer. Wir gaben unser Bestes.

In tiefer Trauer: Familie Andreas Hupe und Angehörige, Christine Brauksiepe als Braut.

Altendorf-Ruhr, Bahnhofstr. 93, und Bochum, den 14. September 1944.

Das feierl. Levitenamt findet am Mittwoch, 20. September, 8.30 Uhr, (auch bei besonderen Umständen) in der Pfarrkirche zu Altendorf statt.

Tiefes Herzeleid brachte uns die noch immer unfaßb. Nachricht, daß mein geliebter Mann, Guidos treusorgender Vater, mein lieber jüngster Sohn, unser gut. Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Obergefreite Fritz Comes

Inh. des EK. 2. Kl. des Inft.-Sturm-Abz. und des Verw.-Abz. kurz vor seinem 36. Geburtstag im Osten den Heldentod fand.

In tiefem Schmerz: Frau Elisabeth Comes, geb. Nitsch, Söhnchen Guido, Wwe. Helene Comes, Geschwister und Anverwandte.

Essen-Steele, Füllenkamp 37, im Felde, E.-Kray, Unna i. Westf. und Amsterdam, im September 1944.

Seelenamt: Donnerstag, 21. September 8 (10) Uhr, in der St.-Antonius-Kirche zu Steele.

Der Herr über Leben und Tod rief aus den schweren Abwehrkämpfen an der Ostfront meinen innigstgeliebten Sohn, unseren lieben guten Bruder, Neffen und Vetter

Uffz. Willi Trilling

zu sich in sein ewiges Reich. Am 15. August 1944 starb er im Alter von 22 Jahren den Heldentod. Mit mutigem Herzen zog er, von schwerer Krankheit genesen, im Juli von neuem in den Kampf für Heimat und Volk. Nun vollendete er sein junges Leben im Opfertod.

In stiller Trauer: Frau Johanna Trilling, nebst Geschwistern.

Hattingen-Ruhr, Neustr. 18, Witten und Rüdinghausen, d. 15. Sept. 1944.

Das Leviten-Requiem für den lieben Gefallenen ist am Freitag, 22. September, 8 (10) Uhr, in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Hattingen.

Wir erhielten die schmerzl. Nachricht, daß unser hoffnungsvoller, lebensfroh. jüngster Sohn unser lieber Bruder, Enkel, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Kanonier Ludwig Finke

sein junges Leben in die Hände seines Schöpfers zurückgab. Am 22. Juli 1944 fand er bei einem Angriff in der Nordukraine im blühenden Alter von 17½ Jahren den Heldentod. Unter militärischen Ehren wurde er im Beisein des Divisions-Pfarrers zur letzten Ruhe gebettet.

In stillem Schmerz: Herm. Finke und Frau, Therese geb. Brenner, Geschwister und Anverwandte.

Nied.-Wenigern, im September 1944.

Das feierl. Leviten-Seelenamt findet am Mittwoch, 27. September, Uhr, in der Pfarrkirche zu Nieder-Wenigern statt.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied heute unser unvergeßlicher lieber Sohn, mein guter Bruder, unser lebensfroher Enkel, Neffe u. Vetter, der Schüler

Fritz Römer

im Alter von 16½ Jahren.

In tiefer Trauer: Fritz Römer und Frau, Elli geb. Heinz, Wolfgang Römer u. Anverw.

Hattingen-Ruhr, Am Rosenberg 18, den 17. September 1944.

Die Beerdigung erfolgt am Donnerstag, 21. September, 15.30 Uhr, von der Trauerhalle des Evgl. Friedhofes aus.

Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heldentode meines lieben, unvergeßlichen Mannes und Vaters, Schwiegersohnes und Bruders, des Obergefr. *Anton Zeier,* sagen wir allen unsern herzlichen Dank. *Frau Martha Zeier,* geb. Oberdorf, *und Anverwandte.* B.-Linden, Hattinger Str. 962, im September 1944.

Heute morgen um 0.30 Uhr ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Heinrich Becker

im Alter von fast 57 Jahren nach langem Leiden sanft entschlafen.

Um stille Teilnahme bitten: Die trauernden Hinterbliebenen, Frau Heinrich Becker, Käthe geb. Wagner, nebst Töchtern und Anverwandten.

Essen-Steele Zeche Eiberg 42, den 16. September 1944.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 20. September, 13 Uhr, vom Friedhof-Eingang in Steele-Horst aus statt.

Amtliches

Ausgabe von Zwiebeln und Obst

Die in meiner Bekanntmachung vom 17. d. M. aufgerufenen 500 g Obst beliebiger Art werden nicht auf den Abschnitt O 29 des Bezugsausweises für Gemüse und Obst, sondern auf den Abschnitt O 28 ausgegeben.

Essen, den 18. September 1944.

Der Oberbürgermeister.

Abrechnung der Abschnitte der Raucherkarten und sonstigen Bezugsausweise für Rauchwaren sowie der Abschnitte der Reichsseifenkarten und Bezugscheine über Seife und Seifenerzeugnisse

Die Abrechnungstermine werden wie folgt neu festgesetzt:

a) Tabakwaren

Alle zum Verkauf von Tabakwaren an die Verbraucher zugelassenen Verkaufsstellen haben die in der jeweils abgelaufenen Zuteilungsperiode angenommenen und belieferten Abschnitte der Raucherkarten und sonstigen Bezugsausweise bei der Abrechnungsstelle, Schule an der Hermannshöhe, Zimmer Nr. 3 und bei den Verwaltungsstellen innerhalb der ersten 14 Tage nach Ablauf der jeweiligen Zuteilungsperiode abzuliefern.

Nach Ablauf der 66. Zuteilungsperiode sind also abzurechnen: die in der 65. Zuteilungsperiode vom 24. 7. bis 20. 8. 1944 und die in der 66. Zuteilungsperiode vom 21. 8. bis 17. 9. 1944 angenommenen und belieferten Kartenabschnitte und sonstigen Bezugsausweise. Jede Zuteilungsperiode ist gesondert abzurechnen. Letzter Abrechnungstermin für die Zusatzraucherkarten (weiß) und Kontrollausweise (grün): 30. September 44.

Für die Ablieferung und Abrechnung ist der vorgeschriebene Vordruck, der in zweifacher Ausfertigung einzureichen ist, zu verwenden. Die Kartenabschnitte und Marken sind in der üblichen Weise aufzukleben. Verkaufsstellen, die in einem Abrechnungszeitraum keine Tabakwaren verkauft haben, müssen Fehlanzeige erstatten.

b) Seife und Seifenerzeugnisse

Bis zum 20. eines jeden Monats haben die Kleinverteiler für Seife und Seifenerzeugnisse die angenommenen und belieferten Abschnitte der Reichsseifenkarten, der Zusatzseifenkarten und Bezugscheine über Seife und Seifenerzeugnisse für den jeweils abgelaufenen letzten Monat der Abrechnungsstelle, Schule an der Hermannshöhe, Zimmer Nr. 1 und bei den Verwaltungsstellen abzurechnen. Die Kartenabschnitte sind in der üblichen Weise aufzukleben. Mit den Aufklebebogen und Bezugscheinen ist ein Abrechnungsbogen einzureichen. Verspätet eingereichte Abschnitte können nicht mehr abgerechnet werden.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungsstrafverordnung geahndet.

Bochum, den 14. September 1944.

Der Oberbürgermeister. J. V. Heß.

Arbeitsmarkt

Für den Bezirk Oberbuchholz bis Wirtschaft Brämer eine zuverlässige **Zeitungsbotin oder Boten** gesucht. Die Heimat am Mittag, Ruf 2941—43.

Frauen für sofort gesucht für leichte, saubere Arbeit, auch für halbe Tage. Casp. Poullig, Langenberg, Hauptstraße 3.

Verkaufskraft (Vertrauensperson) tüchtig und energisch, sofort gesucht. Auch Frauen, die nicht im Beruf waren. Angebote unter Nr. 7276 an die Gesch. in Hattingen.

Wohnungsmarkt

In Altendorf-Ruhr sucht leitender Angestellter mit Frau — ruhiger Mieter — **möbl. Zimmer** evtl. mit Kochgelegenheit. Wäsche vorhanden. Angebote unter Kennziffer B. C. 15875 an A2A Essen, Herkulesstraße 1—6.

Möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit, in Steele oder Umgebung, zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 3295 an die Gesch. in Steele.

Möbliertes Zimmer sofort gesucht. Angebote unter Nr. 6950 an die Gesch. in Hattingen.

Tausch / Kauf / Verkauf

H.-Arbeitsschuhe Gr. 42, guterh., gegen D.-Strickweste Gr. 42 zu tauschen ges. Off. unter Nr. 3346 an die Geschäftsstelle B.-Linden.

Hoh. H.-Schnürschuhe Gr. 42 m. Ledersohlen geg. Koffer zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen.

D.-Pumpsschuhe, braun, guterh., Gr. 37 mit ¾ Absatz gegen guterh. D.-Schuhe Gr. 38 mit hoh. Absatz zu tauschen. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in B.-Linden. (8342

Bettfedern gegen Bezugschein an Endverbraucher. „Erge" G. m. b. H., Libusch bei Prag.

2rädriger Lieferkarren, guterh., zu kaufen gesucht. Die Heimat am Mittag, Hattingen. Ruf 2941.

Staubsauger, guterh., geg. ökl. Jackenkleid Gr. 46 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst. in Hattingen.

Gute Markenskier, 195 cm lang, Diana-Luftgewehr, Modell 23, sehr gut erhalten, 1 Paar guterhaltene schwarze lederne Pumps Gr. 39 und 1 Paar gebrauchte Rollschuhe gegen Herrenarmbanduhr (15 Steine) und Zeiß-Fernglas mit Futteral zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. B.-Linden. (3313

Fahrbereit. Leichtmotorrad geg. Schreibmaschine oder Anzug Größe 48 zu tauschen. Desgleichen verstellbares **Kinderstühlchen** gegen elektr. Bügeleisen oder elektr. Kochplatte. Zu erfr. Hattinger Zeitung Sprockhövel (Muthmann).

Spinnrad zu kaufen gesucht. Sommer, B.-Linden, Holzstraße 11a.

Stutfohlen, Warmblut, korrekt geg. Rind zu tauschen ges. Ruf Hattingen 3005.

Verloren / Gefunden

Damenuhr mit Brillanten am Sonntag, dem 3. 9. 44, auf dem Wege von Restaurant Blankenstein Burg — Bahnhof Blankenstein-Ruhr verloren. Wiederbringer erhält hohe Belohnung. Abzugeben bei Emmy Hölken, Essen, Kaupenstraße 19.

Silb. Schleifenbrosche Freitag auf dem Wege Nierenhof-Wodantal verloren. Da Andenken, bitte abzugeben geg. Belohnung bei Berkenbusch, Wodantal 38.

Br. Geldbörse Samstag, Nähe Post, verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Hattingen-Lembeck, Isenbergstr. 26.

Schlüsselbund m. 2 Schlüsseln, Montag, 18. 9., auf dem Wege Gr. Weilstraße — Bahndamm, Lembeck **verloren.** Abzugeben Hattingen-R., Gr. Weilstr. 14.

Schwarz-weißer Fox-Terrier Samstagabend in E.-Steele entlaufen. Abzugeben in E.-Steele, Dahlhauser Str. 79, oder Hattingen-Ruhr, Große Weilstr. 21, Ruf 3001.

Veranstaltungen

Lichtburg Hattingen. Ab heute bis Donnerstag das große, überragende Filmwerk der Ufa: **„Schicksal".** Heinrich George, Gisela Uhlen, Werner Hinz, Will Quadflieg. Tägl. 3.10, 5.10, 7.20 Uhr. Letzter Hauptfilm 7.50 Uhr. Die Wochenschau vorher. Nicht für Jugendliche!

Central-Theater Hattingen. Fortsetzung: „Familie Buchholz", 2. Teil: **„Neigungsehe".** Tägl. 3.10, 5.20, 7.15 Uhr. Letzter Hauptfilm 7.30 Uhr. Nicht für Jugendliche!

Ufa im Vereinshaus Bochum, Mühlenstraße 25. **„Romantische Brautfahrt".** Tägl. 13.30, 16, 18.30 Uhr. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Lichtburg Bochum, Königsallee. **„Immensee".** Täglich 3.00 und 6.00 Uhr. Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.

Apollo-Theater Weitmar: „Kopf hoch, Johannes". Täglich 5 und 7.30 Uhr. Jugendliche zugelassen.

Schauburg, B.-Linden. Von Dienstag bis Donnerstag: **„Der grüne Kaiser",** mit Carola Höhn, Gustav Dießl, René Deltgen. — Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Lida-Theater B.-Linden. Bis Donnerstag: **„Schrammeln". 1. Vorstellung** Kassenöffnung 2.45 Uhr. Anfang 3.15, Hauptfilm 3.45 Uhr. 2. Vorstellung Kassenöffnung 5.30 Uhr, Anfang 6.00 Uhr. Hauptfilm 6.30 Uhr. **Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.**